

Bô Yin Râ

**DAS
GESPENST
DER
FREIHEIT**



KOBER'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
BASEL-LEIPZIG 1930

COPYRIGHT BY
KOBERS' SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
BASEL 1930
BUCHDRUCKEREI WERNER-RIEHM IN BASEL

DAS GESPENST DER FREIHEIT

Fatamorgana.....	5
Notwendigkeit.....	17
Gemeinsamkeit.....	29
Autorität.....	43
Parteisucht.....	55
Fehlwirtschaft.....	69
Konkurrenz.....	95
Schlagwortwahn.....	109
Selbstdarstellung.....	123
Religion.....	137
Wissenschaft.....	161
Wirklichkeitsbewußtsein.....	177



Fatamorgana

Nicht von der wirklichen Freiheit, so wie sie Dichter und Helden fand, soll hier vornehmlich jetzt die Rede sein, — mögen auch Dichter und Helden oft, wenn auch unwissentlich, gerade für das gestritten und gelitten haben, wovon wir hier zumeist nun reden müssen um der Wahrheit willen!

Nicht das erstrebenswerte Ziel des Sehens aller, die sich unfrei fühlen, soll hier nun etwa der Entwertung dargeboten werden, — sondern das Spottbild will ich unerbittlich aufzulösen suchen, das, mehr als je, die Freiheitsdurstigen in unseren Tagen narrt. —

Hier ist nur zu helfen durch Erhellung, und nur lebendigem Lichte kann

es noch gelingen, einen Trug tagwacher Träume zu zerstören, der, — getragen von den schwülen Dünsten allzuerdenhaften Hoffens und Verlangens, — tagtäglich unzählige Opfer in die hoffnungslose Öde grauenvoller Wüsten lockt.

Aber auch weiterhin wird die Wahrheit gelten, daß nur denen zu helfen ist, die sich raten lassen, und so wird denn gewiß mein Wort nur dort allein zu helfen wissen, wo der Wille bereit ist: — mir zuzuhören...

Weltwende wirkt das Wort, wo es wachen Willens erworben wird, aber wenig vermag es der Seele zu vermitteln, wo Widerstand weisen Erwerb verwirkt!

Nicht immer zeugt es von Klugheit, wenn sich das Ohr warnendem Worte verschließt, und es ist gewiß kein Zeichen tieferer Einsicht, sich von Unerwartetem wegzuwenden.

Manches werde ich sagen müssen, was manchen wenig genehm zu Ohren klingt, und von Dingen werde ich zu reden haben, die heute den Allermeisten undinglich wurden.

Aber nicht alles, was den Einen unerfaßlich ist, muß darum den Anderen unbegreiflich bleiben, und es ist wahrhaftig kein Wahrmal der Wirklichkeit, daß sie auch denen gefallen müsse, die lieber träumen, wo sie denken sollten, so daß sie erkenntnisblind werden für alles, was die Höhe ihrer Träume überragt.

Nur solche Wüstenwanderer, die selbst den Weg zur Oase kennen, werden das Blendwerk der Luft in den heißen Dünsten rieselnden Sandes von der vertrauten Wirklichkeit zu unterscheiden wissen.

Mag auch die Reisekarawane, die ein Wüstenkundiger führen soll, schier unab-

sehbar sein, so fällt doch aller Neulinge Meinung nicht ins Gewicht gegenüber dem Wissen aus Erfahrung, das den Sichereren zwingt, das Frohlocken zu dämpfen, und als Trugbild zu erklären, was nur Trugbild ist...

Ich weiß hier Bescheid und weiß zu raten und zu helfen, denen, die sich noch raten und helfen lassen wollen!

Wem meine Worte etwa „überheblich“ klingen mögen, der kennt mich noch nicht!

Ihm bin ich zu sagen gezwungen, daß ich aus Ländern der Seele komme, in denen keiner der daselbst bewußt Lebendigen, gesonderter Erkenntnis sich vor Anderen rühmen könnte.

Im gleichen Lichte lebend und bewußt, wäre uns jegliches Streben nach Vorrang voreinander arge Torheit!

Um wieviel mehr aber müßte es mir als ärgerliche Torheit gelten, wollte ich mich vor denen brüsten, die noch nicht in den Ländern des Lichtes lebendig sind!

Ich würde aber zum Lügner, wollte ich zu verbergen suchen, daß mir noch Anderes allzeit gegenwärtig ist, als all das, was mir hier auf Erden nicht näher und nicht ferner steht, wie allen meinen Nebenmenschen. —

Millionen sind in diesen Tagen des Glaubens, daß ihnen nichts anderes zu ihrem Glücke, als nur „die Freiheit“ fehle.

So denkt nicht nur der Sträfling in seiner Zelle, — so denkt auch der Fürst, der sich mancher Freiheit begeben mußte, die seine Vorahnen voreinst genossen. —

Aber fast alle sehen nur ein Gespenst der Wüste locken, das jeden zur Beute „wilder Tiere“ werden läßt, der ihm guten Glaubens folgt...

Wo leider so Viele eines Glaubens, eines Hoffens und einer Liebe sind, dort wird es dem Einzelnen schwer, die Täuschung zu durchschauen, und nur zu willig läßt, er sich verleiten durch die Allgewalt des Massenwahns.

Des Un-Heils wahrlich genugsam kundig, trachtet der Mensch danach, den Ausweg zu seinem „Heil“ zu finden, und „heilig“ wird ihm auch jedes Truggebilde, das ihm gleißend verheißt, ihn zu seinem Heil zu führen.

So kam das Gespenst der Freiheit in der Menschenwelt zur Macht, und droht schon fast alle in die Irre zu führen, die nach wirklicher Freiheit streben.

Gar unbestimmt, und nach Weise der Wolken nebelhaft zerfließend, ist das Scheingebilde, das heute den Meisten als „die Freiheit“ gilt.

Wirkliche Freiheit aber tritt nur klar und bestimmt in Erscheinung, denn sie bedarf gefestigter Form!

Nur in solcher Selbstfassung vermag es echte Freiheit, zu bestehen und befreiend zu wirken!

Nicht in Form gefaßt, würde sie sich selbst aufzehren.

„Grenzenlose“ Freiheit wäre identisch mit Selbstvernichtung des Freien. —

Freiheit, die nur Begriff bleibt und nicht erfüllt werden kann, ist wertlos für den Menschen!

Erfühlen läßt sich aber nur Begrenztes. —

Nur Grenze verleiht Form, und nur vor wohlbegrenzter Form bleibt Fühlen behütet vor dem Zerfließen.

Form ist Ausgleich zwischen allem „Zuviel“ und allem „Zuwenig“.

Wo wirkliche Freiheit herrscht, dort kann nicht die Rede sein von „zuviel“ oder „zuwenig Freiheit“, denn „zuwenig“ würde ihr Dasein ebenso verneinen, wie „zuviel“...

Wo solches Messen noch möglich ist, dort herrscht nur das Gespenst, dem der Mensch die Macht „zumessen“ kann nach seiner Willkür. —

Wirkliche Freiheit ist niemals Selbstzweck!

Wirkliche Freiheit empfängt allen Wert von den Zwecken, denen sie dient!

Wirkliche Freiheit ist die Frucht erfüllter Notwendigkeit und soll dazu dienen, Höheres als Freiheit zu erreichen!

Niemals wirft sich Freiheit zur Herrin des Willens auf, denn Freiheit ist Dienst am Willen!

Das Gespenst der Freiheit aber sucht des Willens Unterjochung, strebt allen Willen aufzusaugen, um selbst in der Macht zu bleiben...

Das Gespenst der Freiheit zeugt in allen die ihm folgen: tolle Sucht ins Grenzenlose!

Das Gespenst der Freiheit zersetzt alle Fähigkeit, Form zu empfinden!

So zerstört es alle Sicherheit des Erkennens, denn nur wo Form empfunden wird, ist Erkenntnis möglich...

Nicht umsonst aber sprachen die alten Weisen von der „Nichterkenntnis“ als von einer „Schuld“, — auf welches Wort ich auch an anderer Stelle schon zu achten lehrte...

Schuld entsteht, wo gegebene Kraft dem Eigner oder seinen Mitgeschöpfen Schaden schafft, sei es durch Mißbrauch,

oder aber Unterlassung rechter Anwendung!

Wer somit dem Trugbild, dem er sich versklavte, weiterfolgt, obwohl ihn meine Worte weckten, selbst sich die Gewißheit zu verschaffen, daß ihn nur ein „Gespenst“ zum Narren hält, der wird sich schwerlich ledigsprechen können von eigener Schuld...

Da alle Schuld jedoch stets ihre Folge fordert und mit aller Sicherheit erzwingt, so wird er sich nicht wundern dürfen, wenn sich ihm die durch ihn selbst gerufene Folge an die Fersen heftet, und ihn vielleicht gerade dann erreicht, wenn er zu greifen glaubt, was nur die Spiegelung der Dünste dürren Denkens in leerer Luft: — spekulatives Traumbild, — — „Fatamorgana“ war. —



Notwendigkeit

So hoch den alten Griechen ihre Götter stehen mochten, so kannten die Weisen jener Tage doch noch ein höheres, geheimnisvolles Prinzip, dem sie auch die Götter unterordnet dachten: — „Ananke“, = die Notwendigkeit.

Wer sich abkehren will von der „Fata morgana“ allerwärts wechselnden, wesenlosen Scheines der Freiheit, — wer dem Gespenst der Freiheit endlich die Gefolgschaft auf sagt, — der mag hier verweilen.

Die Weisheit der Alten dürfte auch seiner Seele noch erfüllbar sein...

Sicherlich suchte er ja die wirkliche Freiheit, als er vormals ihrem Gespenst begegnet war, dem er nur deshalb seinen

Glauben dargab, weil er es für die heiß-
erstrebte, wirklichkeitsgezeugte Freiheit
hielt.

Will er nun endlich das Kennmal wirk-
licher Freiheit erfahren, dann wird es ihm
aufleuchten hier in ungeahnter Helle, sieht
er die Menschen der Vorzeit ihre Götter:
— die Freiesten der Freien, — unter-
ordnen der Notwendigkeit. — —

Eilfertig weiß das hirngelobene Ge-
spenst stets das Kennmal der wirklichen
Freiheit zu beschatten, und mit blenden-
den Bildern die wahnwirre Hoffnung zu
wecken, daß Freiheit auch frei zu machen
vermöge von aller Forderung des Gebotes
der Notwendigkeit...

Wirkliche Freiheit aber erwächst nur
aus dieses Gebotes vollkommenster Er-
füllung!

Es ist noch keiner wirklich frei ge-

worden, den die Notwendigkeit nicht „freigesprochen“ hätte! —

Wem aber das Trugbild als gleichen Wertes wie die wirkliche Freiheit gilt, der ist wahrlich der Freiheit nicht wert!

Frei sein, heißt denken, reden und handeln, wie Notwendigkeit es will, — und seine Not zu wenden, weiß, wer solcherweise Freiheit sich erwirkt! —

Wahrhaftig! — keine Macht wird ihm die so erwirkte Freiheit jemals wieder rauben können!

Wenig aber ahnen die Gespenstgeblendeten von dem, was solche Freiheit einem, der sie zu erlangen wußte, dann erschließt. — —

Notwendigkeit ist nicht „Zwang“, — sonst könnte ja wahrlich Keiner ihr entgegenwirken!

Notwendigkeit ist das höchste, geistige Ordnende im Menschen, wie in allem Leben, und das eben wollten die Alten bekennen, wenn sie „Ananke“ noch über die Götter stellten! — —

Zwang ist nur irdisch bedingte Gewalt: — das wahre Zerrbild der Notwendigkeit!

Zu gar manchem kann man dich, und kannst du Andere zwingen, was gewiß nicht der Notwendigkeit entspricht. — —

Notwendigkeit ist die gesetzte Ordnung des Allgefüges, dem der Einzelne einbezogen ist.

Keiner kann diesem Gefüge und seiner Ordnung sich auch nur für Augenblicke entwinden, mag er auch alles für seine Vorstellung zu negieren suchen, außer sich selbst!

Stets bleibt er in Wirklichkeit mit dem unermeßlichen Ganzen vereint, — schädigt sich selbst, wenn er diesem Ganzen nicht

entspricht, und schädigt das Ganze, wenn er sich selbst nicht aus innerer Ordnung zu entfalten weiß. —

Nur das wirkliche Geschehen aber ist hier entscheidend!

Der Träumer, der in seiner Höhle sitzt und seine Phantasie erhitzt bis sie ihm jedes Geisterreich nach Wahl in seiner Vorstellung erstehen läßt, — der vornehme Aesthet, der sich von allem äußeren Getriebe sondert, um nur „in Schönheit“ zu leben und alltagsferne seine Wortewelt zu gebären, — sie gelten dem unermesslichen Ganzen gleichviel wie der brutale Genüßling, der nur seinen stets erregten Tiersinnen dient. — —

Der solchermaßen Wahnbetörten „Wirklichkeit“ ist nur ein armer Mensch, der seiner Eigensucht erliegt, und nicht erfüllt, was „Ananke“: die über allen Göttern alles Leben ordnende Notwendigkeit, von ihm verlangt. —

Wesenlos bleibt, was immer er sich schuf
als seine Eigenwelt, mag es ihm auch ge-
lingen, ihr in tausenden von anderen Men-
schenhirnen Widerspiegelung zu schaffen!

Es ist nichts Wirkliches damit erreicht!

Willst du zu wirklicher Freiheit
kommen, so mußt du erfüllen, was Not-
wendigkeit jeweilens dich erfüllen heißt!

Das Gespenst der Freiheit wird dich
erregen, so daß deine Phantasie alles Den-
ken überspannt!

An dich und Andere wirst du Forderung
stellen, die nicht in Notwendigkeit be-
gründet ist, sondern im Zwang deines
„überspannten“ Denkens...

Weil du zu viel „verlangst“, kannst du
nichts, oder allzuwenig nur „erlangen“,
und was du dir, giertriefend, dann etwa
zu rauben suchst, wird dir alsbald von

denen wieder abgenommen, die vordem deine Gefährten waren...

Der Maßstab, der allein für alles Leben gilt, geht Allen verloren, die in wilder Hast dem Gespenst der Freiheit folgen!

„Berechtigt“ nennst du deine Kritik, — aber wo in dir willst du ein Recht zur Verwüstung finden? — —

Kritik ist wie eine Sturzflut, die herab von eisigen Gletschern fällt.

Man muß ihr Dämme bauen, wenn sie Segen bringen soll! —

Es ist begreiflich, daß du alles um dich her nach deinem Wunsch geordnet sehen möchtest, — aber bist du denn selbst bereits in dir geordnet?!?

Wie kannst du erwarten, daß das Ganze, dessen winzige Zelle du darstellst, sich allein nach deinen Wünschen richten könne?!?

Du wirst erst dann erkennen lernen, was dir zum Heile dient, wenn du der Notwendigkeit vertrauen lernst!

Sie nur kann dich lehren, was dir dauernd erhalten bleibt, wenn du es einmal erlangtest!

Erfüllung des Gebotes der Notwendigkeit kann dir allein die wirkliche Freiheit bringen, nach der du dich sehnst, auch wenn du noch befangen bist im Wahn, daß Freiheit sich als Willkür dir zu eigen geben müsse. — —

Grau und düster wurde das Leben noch allenthalben, wo man Freiheit verlangte, ohne Erfüllung des Gebotes der Notwendigkeit!

Grinsend erhebt sich sodann der Freiheit wesenloses Gespenst über weite Lande und vergiftet mit seinem lebenertötenden

Hauch alle Keime wirklichen Freiheitswillens. —

Alle Tragkraft der Seele übersteigt die Verantwortung derer, die es, — wenn auch guten Glaubens, — auf sich nehmen, Andere einem Trugbild zuzuführen, das in solche Verzweiflung lockt! — —

Untragbar aber ist auch schon des Verlockten Verantwortung, der nicht zu widerstehen wußte, wenn ihm Unmögliches verheißen wurde, obwohl er wahrlich wissen konnte, daß doch alles, was sich jemals hier auf Erden nicht der Fügung einzufügen strebte, die Notwendigkeit ihm darzubieten hatte, unweigerlich zugrundegehen mußte, mochte auch irdischer Zwang der Zersetzung oft noch eine Weile wehren...

Notwendigkeit rechnet mit anderen Zeitwirklichkeiten als jenen, die einem Erdenmenschenleben überblickbar werden können! —

Niemals kann sie sich „verrechnen“,
denn sie ist Wert und Inhalt aller Zahl!

Alle Wirklichkeit im irdischen und
übererdenhaften Dasein ist in ihr begründet!

Sie trägt das Firmament der Sonnen-
schwärme, und ihre ordnenden Gewalten
geben jedem Sandkorn in der Wüste Maß
und Form!

Vergeblich sucht der Mensch nach einer
Quelle erdenhaften Heils, die ohne „Fassung“
solcher festen Fügung, dauernd fließen
könnte! —

Vergeblich strebt nach Freiheit, wer
sie anders sucht, als in Erfüllung aller
Forderungen der Notwendigkeit!

Nicht nur die Götter müssen sich
„Ananke“ beugen, sondern auch — der
Erdenmensch...



Gemeinsamkeit

Der Mensch bedarf auf dieser Erde der Gemeinsamkeit, so wie er auch im Geiste gleicherweise sich nur in Gemeinsamkeit erleben kann!

Gemeinsamkeit im äußeren Leben heißt: — was dir zu eigen ist als „Meinung“, auch anderer „Meinung“ so zu einen, daß aus Aller Meinen ein gemeinsamer Besitz erwächst.

Jeder Einzelne ist eines anderen „Meinens“ in dem er das, was bei so manchem Fischzug seines Denkens sein geworden ist, sich faßbar macht.

Aber jedes Einzelnen „Meinen“ läßt sich mit dem des Anderen ver-einen, und so entsteht Gemeinsamkeit.

Jeder nimmt dann an des Anderen „Meinen“ seinen An-Teil, und es gestaltet sich, als All-„Gemeintes“: das Gemeinsame.

Notwendigkeit aber läßt den Menschen das Gemeinsame auch dort noch suchen, wo sonst verbindsame „Meinung“ fehlt, — besonders, wenn es Not zu wenden gilt, die aller „Meinung“ nach, sehr schwer ertragbar ist...

So besteht in unseren Tagen die umfassendste Gemeinsamkeit durch allgemeine Unzufriedenheit.

Wenige nur werden hier auszuschließen sein.

Vor allem gilt die Unzufriedenheit den Formen, die das menschliche Gemeinschaftsleben sich zu eigener Sicherung erfand, mag solche Sicherung zuweilen auch den Untergang bedeuten für den Einzelnen.

Und hier ist Unzufriedenheit gar oft im Recht!

Es ist Torheit, das Gemeinschaftsleben aufzubauen, unbekümmert um das Wohl des Einzelnen der doch des Ganzen Baustein darstellt, und der Gemeinschaft dann nur freudig dienen kann, wenn sie ihm dazu dient, sich selber zu erhalten.

Es ist jedoch die gleiche Torheit, wenn der Einzelne sich selber so verkennt, daß er um seines bloßen Daseins willen schon ein Recht zu haben glaubt, Gemeinschaftsdienst für sich zu fordern, sei es in hoher Sonderstellung, oder um der Notdurft seines Lebens zu begegnen...

Ich meine nicht das Gleiche, wenn ich von „Gemeinschaft“ spreche, oder von „Gemeinsamkeit“!

Was der Gemeinschaft angehört, ge-

hört nicht mir, — wohl aber das, was ich mit Anderen gemeinsam habe.

Vor allem aber ist für mich „Gemeinschaft“: — äußere Zusammenfassung, während „Gemeinsamkeit“ die Seele angeht. —

So kann der Einzelne denn auch nicht Anspruch stellen, daß die Gemeinschaft, nur um seines Daseins willen mit ihm teile, was an Werten ihr gehört!

Er selbst muß erst durch seine eigene Leistung „Mitbesitzer“ werden am gemeinschaftlich verbundenen Besitz, — und seinen „Anspruch“ wird der Wert bestimmen, den die Gemeinschaft seiner Leistung zuerkennt.

Unsinnig ist es, will man hier ein anderes Wertmaß fordern!

Stets wird die Gemeinschaft hoch zu werten wissen, was sie entbehren würde, bliebe es ihr versagt.

Wie könnte man jedoch erwarten, daß sie tausendfältig dargebotenes Talent so hoch bewerten solle, wie irgend eine Sonderleistung, deren sie bedarf!? —

In keiner Gemeinschaftsform kann das anders sein!

So mag der Einzelne zur Unzufriedenheit ein Recht besitzen gegenüber der Gemeinschaft, — doch die Gemeinschaft bleibt nicht minder auch bei ihrem Recht.

Suchst du zu leisten, was sonst die Gemeinschaft, ohne dich, entbehrt, dann wird sie dir in gleichem Maße „Mitbesitz“ an ihrem Eigentum gewähren, wie sie durch deine Leistung sich „bereichert“ fühlt. —

Die Zahl, nach der man deine Leistung wertet, bestimmt deine „Bezahlung“! —

Sagst du jedoch, du könntest das, was die Gemeinschaft braucht, nicht leisten, so gibst du selbst dein Unvermögen zu, und darfst dich nicht beklagen, wenn man dir

keinen An-Teil bietet, wo du nichts mitzuteilen, oder darzubieten hast, was man zu werten weiß! —

Es wird dir wenig nützen, klagst du über die „geringe Einsicht“ der Gemeinschaft, die deine Leistung nicht nach dem von dir bestimmten Werte schätzen könne. — —

Anders bezeugt sich Gemeinsamkeit!

Hier wird man das, was du zu bringen hast, als Zeugnis deiner Fähigkeiten achten, auch wenn man es gewiß niemals entbehren würde, und zugleich wird man von dir erwarten, daß du auch die Leistung jedes Anderen zu achten weißt, sofern sie nicht zurückbleibt hinter dem Vermögen seiner Kraft.

Man wird dir zu helfen suchen, soweit man kann, wird aber auch auf deine Hilfe bauen, wo du helfen kannst.

Aber vor allem wird man danach fragen:
wer du bist?! —

Gemeinschaft fragt nur nach der Leistung, — Gemeinsamkeit fragt nach dem ganzen Menschen!

Erst dort, wo sich Gemeinschaft nicht in ihrer Form bescheidet, sondern sich zu seelischer Gemeinsamkeit erhebt, wird alle Unzufriedenheit verschwinden, — obwohl die Ungleichheit bestehen bleiben muß, da sie natur- und geistbedingt ist in Notwendigkeit! — —

Unser Gemeinschaftsleben krankt an der Verhärtung der Arterien, die ihm Blut zuführen sollen zur Erhaltung...

Es wird nur gesunden können, wenn es mehr und mehr sich wandeln läßt zu wahrer Gemeinsamkeit!

Auch jetzt schon glaubt man ja so manches „in Gemeinsamkeit“ zu tragen,

oder zu besitzen, — aber das Wort Gemeinsamkeit ist da nur bloße Scheidemünze, und was es rechtens bezeichnet, fehlt noch allzusehr. —

Noch ist man weit davon entfernt, die „Meinung“ eines Anderen zu achten, weil sie das „Seinige“: — weil sie sein Eigentum darstellt!

Noch wird die Leistung allenthalben nur nach ihrer materiellen, momentanen Wertvermehrungsfähigkeit gewertet, und der Mensch bleibt ohne jegliche Beachtung, wenn er nicht etwa mitbenötigt wird, um seine Leistung darzubieten vor der, ihn für die Darbietung entlohnenden, Gemeinschaft.

Es fehlt noch gar viel, soll aus der Gemeinschaft die Gemeinsamkeit erstehen! — —

Der Mensch in der Gemeinsamkeit ist seines eigenen Wertes wohlbewußt und

schöpft aus diesem Selbstbewußtsein alle Achtung, die er auch dem Andern zugesteht.

Er weiß, daß er nur in dem gleichen Maße seiner eigenen Entfaltung nahe kommen kann, wie er auch Anderen zu helfen sucht, zu ihrer Selbstentfaltung zu gelangen.

„Gemeinsamkeit“ bedingt wahrhafte Freiheit im Gefüge der Notwendigkeit, während „Gemeinschaft“ keinesfalls davor bewahrt, die Beute des Gespenstes der Freiheit zu werden!

Gemeinsamkeit gleicht alle Gegensätze aus, da sie nicht minder das Geringe eingefügt weiß der Notwendigkeit, wie das die Menge Ueberragende!

In der Familie findet seelische Gemeinsamkeit ihr erstes Wirkungsfeld.

Gesegnet sind die Glieder der Familie, die es zu benützen wissen!

Weiter dehnt sich dieses Wirkungsfeld dann über Gemeinde, Land und Länder aus...

Allem Menschenleben bietet es Raum und Gedeihen!

Allen vermag es wirkliche Freiheit zu sichern, in der Fügung der Notwendigkeit!

Ist Freiheit aber allen gemeinsam, so wird sie wahrlich keiner dem anderen mehr entziehen wollen.

Sie ist gesichert, als eines jeden Einzelnen unbedrohtes „Eigentum“!

Sie ist Besitz geworden, — ist nun nicht mehr Traum der Sehnsucht!

So kann auch keiner mehr verleitet werden, dem Gespenst der Freiheit nachzujagen, und wo es ihm begegnet, wird er nur verlachend ihm den Rücken kehren.

Dann wird auch Keiner seine Freiheit je geschmälert glauben, lehrt ihn Notwendigkeit, mit vielen Anderen sich einem Willen unterordnen, in dem Gemeinsamkeit die vielen Willen eint! — —

Urbeginn der Vielheit ist die Einheit, — aber auch der Vielheit höchste Krönung!

Nur unter einer Einheit kann in Vielheit wahre Freiheit sich erhalten!

Einheit aber bleibt starr und steril, ragt sie nicht über einer ihr vereinten Vielheit auf! —

Aus Vielheit erhebt sich Einheit, um Vielheit in sich zu einen!

So vollendet sich Gemeinsamkeit! —

So baut Gemeinsamkeit sich selbst zur Pyramide auf, und krönt sich selbst in ihrer höchsten Einheit! — —

Nicht Wahl und Willkür aber darf bestimmen, was hier nur wahre Freiheit aufzurichten weiß!

Und nur nach Ordnung eingefügt dem Ganzen, wird der Einzelne zum Träger jener Einheit, zu der Gemeinsamkeit sich aus sich selbst erhebt, ist sie in sich vollendet! —



Autorität

Menschen sah ich am Werke, die Un-
erhörtes forderten von allen Anderen, —
aber nicht vermochten, auch nur die ge-
ringste Forderung an sich selbst zu stellen.

Andere sah ich, die fast Übermensch-
liches von sich verlangten, das Gleiche aber
auch von Anderen erwarteten.

Beides ist unmöglich, wo wirkliche
Freiheit herrscht!

Beides kann keine Rechtfertigung finden
vor den Geboten der Notwendigkeit!

Einer mag dem Anderen also gleichen,
daß man beide fast verwechseln könnte,
und doch ist Keiner irgend eines Anderen
seelisches Ebenbild!

Daß du ein Maß dir selbst geschaffen hast, für das, was du von dir verlangst, gibt dir kein Recht, das gleiche Maß auch anzuwenden, wenn es sich um deinen Nebenmenschen handelt!

Eines jeden Menschen Maß wird nur bestimmt durch die ihm eingeborene „Maßgerechtigkeit“!

Viel wird verdorben in der besten Absicht, weil man sich „Rechte“ zugesteht auf Grund erfüllter Pflichten, ohne sich zu fragen, wo denn das „Recht“ begründet sei, die freie Forderung, die man an sich zu stellen und auch zu erfüllen weiß, auf Andere zu übertragen?? —

Mit Recht sträubt sich vielmehr das Kind schon gegen solche aufgedrungene Belastung, — mit Recht verwehrt sich ihr der jugendliche Mensch, soweit er nicht durch Zwang dazu bewogen wird, sich grollend ihr zu fügen...

Es ist gewiß hier nicht die Rede von der Beispiels-Einwirkung, die dem, auf den sie wirkt, noch alle Freiheit läßt, sondern von jener argen Art, die das, was sie an sich als wertvoll achtet, auch mit Ingrimm Anderen beizubringen sucht, — ganz ohne Ahnung, daß die wahren Werte dieser Anderen vielleicht ihr selber ewig artfremd und daher ganz unerkennbar sind. —

Wie der von seinem Werte Überzeugte aber tausendmal das Blatt gewendet hat, so soll es nunmehr auch der Andere wenden, über den ihm Macht gegeben wurde...

Zahllos sind die Beispiele des alltäglichen Lebens, die Lust am Zwang in solcher Art am Werke zeigen, aber zahlreich auch die halbzerstörten Leben, die kaum noch zur Entfaltung kommen können, weil ihnen voreinst allzuviel Besorgnis, oder eingesteifter Eigensinn, die Freiheit „auszutreiben“ wußte...

Wo aber Freiheit „ausgetrieben“ wird durch Zwang, dort wird alsbald der Zwang zum üblen Führer: — zum Verführer werden, der dem Gespenst der Freiheit Folge leisten lehrt. —

Autorität läßt sich mit Freiheit derer, die sich selbst ihr unterordnen, unbedingt vereinen, und unvereinbar bleibt ihr nur das Trugbild, das nur eine Freiheit vortäuscht, die der ewigen Notwendigkeit entrückt erscheint! —

Zwang aber ist ein wühlender Vernichter jeglicher Autorität, denn seine starre Form der Forderung ist Einbruch in des Anderen Selbstbestimmungsrecht!

Selbst dort soll man den Zwang nach aller Möglichkeit zu meiden suchen, wo des zu Zwingenden Wohl ihn streng zu fordern scheint!

Zwang bleibt stets ein schlimmer Notbehelf, — auch dort, wo seine Anwendung zu Zeiten nicht umgangen werden kann!

In ungezählten Fällen wäre Zwang jedoch vermeidbar, bestünde wirkliche Autorität, als selbstgewollter Ausdruck in Notwendigkeitserfüllung ihrer selbst gewisser Freiheit. — —

Wo noch der Zwang vonnöten ist, „Autorität“ zu stützen, dort ist zu fragen: — ob denn wirklich noch Autorität bestehe, oder nur ihr Spottbild, das sich zwänglich zu erhalten strebt?!

Autorität ist nur zu gründen auf in Freiheit dargebotenes Vertrauen!

Wo die Gewißheit fehlt, sein eigenes Wohl gewahrt zu sehen, dort ist für jeden freien Menschen schon zerstört, was wirkliche Autorität als Unterbau benötigt.

Wie alles, was in Sicherheit gefestigt stehen soll, bedingt ist durch den Boden, der es trägt, und durch die in den Boden eingesenkten Fundamente, so auch Autorität, — und dann nur wird sie unbedroht bestehen bleiben, wenn keine Flut sie unter-spülen, kein Nachtgetier sie unterwühlen kann...

Nicht was sich selbst berechtigt: — Anderen „Autorität“, zu heißen, ist dadurch Autorität, jedoch wird man vergeblich die Entfaltung irgend einer menschlichen Befähigung erwarten, wo nicht Autorität das Recht der Lenkung übt! — —

Auch alle, die berechtigte Autorität zu stürzen suchen, unterstellen sich bewußten Willens einer eigenen Autorität, die strengste Folgeleistung fordert. —

Es muß sich dann zuletzt erweisen, wo die wirkliche Autorität besteht, und wo nur Zwang und Überredung Rechte zu

erhalten suchen, die das Vertrauen voreinst zwar gegeben hatte, aber fürder nicht mehr zuerkennen kann...

Lange mag Entscheidung sich in solchem Fall verzögern, — zuletzt jedoch siegt die Notwendigkeit, die dort allein Autorität bestehen lassen kann, wo Freiheit und Vertrauen sie begründen.

Wo das Gespenst der Freiheit Folge fand, dort wütet alsbald auch die fressende Sucht, bestehende Autorität zu stürzen, um eigene mit Zwangsgewalt an gleicher Stelle aufzurichten.

Es kann recht lange währen, bis die fürchterliche Folge solcher Seuche die Betörten endlich zu der Einsicht zwingt, daß sie zerstörten, was sie hätten nützen sollen...

Noch niemals aber ist der Tag der Einsicht ausgeblieben, und wehe denen, die als-

dann der Trümmerhagel trifft, wenn ihre eigene Autorität in sich zusammenstürzt! — —

Jedoch noch immer wußte die Notwendigkeit auch wieder wirkliche Autorität, in wahrer Freiheit fest gegründet durch Vertrauen, aufzurichten, wenn sie auch nicht die Opfer rückerstatten konnte, die irrendes Verlangen vordem forderte.

Das Leben weiß die unumgänglichen Gesetze seiner Selbsterhaltung immer wieder zu behaupten, auch wenn sich Willkür anmaßt, ihre eigenen Gesetzestafeln aufzustellen...

Auch reinste Absicht muß zuletzt zuschanden werden, will sie Änderung an dem bewirken, was Notwendigkeit verlangt, soll Leben nicht sich selbst zersetzen. — —

Da sich Erkenntnis aber nicht erhandeln läßt, und allzuoft auch bloßer Geltungstrieb sich durchzusetzen sucht, im Wahne,

Wandlung zu bewirken nach der Weise, die er sich erträumte, so fordert schon die bloße Klugheit, niemals blind Autoritätsberechtigung zu geben, wo Sturz bestehender Autorität als Mittel angeraten wird, zur Freiheit zu gelangen. —

Stets darf man sicher sein, daß denen, die mit solchem Rat Gefolgschaft werben, nur das Gespenst der Freiheit „vorschwebt“, dem sie, selbstgeblendet, folgen, nicht das Unheil ahnend, dem sie sich und Andere entgegenführen!

Wo aber wirkliche Autorität besteht, gegründet im Vertrauen derer, die in ihr sich selber Leitung setzen, dort wird die ihrer selbst gewisse Einsicht keineswegs die selbstbestimmte Unterordnung als Verminderung der Freiheit fühlen.

Auch ist die wirkliche Autorität stets in sich selbst gesichert vor Erstarrung, weil

sie bewegt bleibt durch die Einzelwillen aller, die sich ihr in freier Anerkennung einen.

Gesetzt in der Erkenntnis des Gebotes der Notwendigkeit, schafft sie den ihr Vertrauenden die Hilfe, deren sie bedürfen zur Erfüllung des Gebotes, aus der die wahre Freiheit sich allein ergeben kann. —

Fast unsühnbare Schuld ist darum jeder Mißbrauch aufgetragener Autorität, — doch richtet solcher Mißbrauch stets sich selbst, indem er das Vertrauen unterwühlt, in dem allein Autorität Begründung finden kann, so daß, wo Mißbrauch sich ereignet, früher oder später in sich selbst zusammensinken muß, was seinen Fortbestand verwirkte.



Parteisucht

Urtief begründet in der menschlichen Natur ist das Zusammenstreben derer, die nach gleichem Ziele trachten, zur Vereinigung.

Was Einzelwille nie bewirken könnte, wird durch die Sammlung vieler Willen oftmals doch noch Wirklichkeit, und eigene Überzeugung findet Selbstgenuß, wenn sie der gleichen Überzeugung auch in Anderen begegnet.

Vielfältige Betrachtungsweise aber kann dem gleichen Gegenstande gelten, und recht verschiedentlicher Sehnsucht Ziele erscheinen Menschen als erstrebenswert.

So ist es denn gewiß nicht widersinnig, wenn mancherlei Vereinigung sich bildet,

um jeweils anderem Ziele zuzustreben, und reiches Leben kann aus solcher Vielheit sich erheben, trachtet sie danach, die Einzelkörperschaften wieder in Vereinigung zu fassen: einem Ziele zugewandt, das aller einzelnen Parteiung sonderliche Ziele überträgt.

Es ist nicht schwer, ein solches Ziel zu finden, wird es nur dort gesucht, wo aller Wohl es finden lehrt, als solches das vor allen Sonderzielen erst erreicht sein muß, und nach ihrer Erreichung dann auch das Erreichte sichert.

So, wie dem Einzelnen gar vieles unerlangbar bleibt, was die Vereinigung der Vielen noch erlangt, so bleibt auch jeglicher Vereinigung noch vieles unerfüllt, dem eine überragende „Vereinigung der Vereinigungen“ zur Erfüllung helfen kann.

Selten aber ist solche Sammlung, obwohl sie die Regel bilden sollte!

Allzuseiten sind noch die Einzelnen, in denen jene blinde Gier des Tieres überwunden ist, das sich auf seines Artgenossen Futter stürzt, auch wenn es die ihm selber dargebotene Nahrung dabei wild zertrampelt...

Zu selten ist noch Achtung fremder Meinung, — zu selten die Erkenntnis, daß dem etwa Irrenden nur dann geholfen werden kann, wenn er schon seines Irrtums in sich selber kundig wurde. —

Jeder glaubt sich selbst allein des besten Wissens sicher, und sieht in jedem Anderen, der sich auf gleiche Weise gut beraten glaubt, nur noch den Feind. —

So wird Zersetzung und Zersplitterung bewirkt, wo nur die stete Sammlung dereinst aller Einzelmeinung wahren Wert zutage fördern könnte. — —

Man hat sich mit den Gleichgesinnten vielfach nur vereinigt, um die eigene Einzel-

stimme, wie ein Echo, tausendfältig zu vernehmen, — da man durchaus nicht so gewissen Wissens ist, wie man zuweilen meint, und allzubald an seiner Sicherheit den Zweifel nagen hören würde, übertönte ihn nicht immerfort der Chor der Vielen, die auf gleiche Weise ihre Selbstgewißheit zu erhalten suchen...

Es wird dann jede andere Vereinigung verachtet und beföhdet, da die ihr Angehörigen zur jeweils gleichen „Melodie“ sich anderen Text ersonnen haben, der ihnen als nicht minder inhaltsreich, und gut begründet gilt.

Da aber jeder Mensch sein eigenes Meinen hat, das sich auch immer noch in mancher Art von dem des scheinbar gänzlich Gleichgesinnten unterscheidet, so läßt sich jegliche Vereinigung, soweit nicht Zwang sie künstlich noch zusammenhält, in immer kleinere Splitter spalten, bis zu-

letzt der Einzelne nur noch für sich allein „Partei“ zu nehmen fähig ist.

Nur durch das Walten der Notwendigkeit, der kein Bezirk des Lebens sich entziehen kann, wird solche letzte Spaltung doch verhütet.

Es ist jedoch nicht zu verhindern, daß der Trieb zur Sonderung inmitten der bereits gesonderten Vereinigungen argen Schaden schafft, indem er die Vereinigten derart verblendet, daß sie selbst nicht mehr erkennen, was Vereinigung bewirken kann, bleibt sie getreu gegebener Naturbegründung, die Zusammenfassung fordert. — —

Was immer auch der Glaubenssatz besagen mag, der die Vereinigten verbündet, — wie immer sich die Gleichgesinnten lösbar denken, was nach Lösung schreit, — so bleibt doch aller Wert vereinten Wirkens stets bedingt durch lebenskräftigen Beweis, daß die gewählten Wirkungsmittel Dauerbares zu gestalten mächtig sind, und nur die stete Überprüfung vorgefaßter Meinung kann aus ihr den Weizen sondern

von der Spreu. —

Gerade aber diese stete Überprüfung vorbestimmten Meinens wird unmöglich, wo Splittertrieb in immer neuen Thesen sich Befriedigung zu schaffen sucht!

Wo man nur flüstern sollte, wird alsdann geschrien, und wo man sorglichst sieben sollte, häuft man Schutt auf die in jeder denkgerecht durchpflügten Menschenmeinung auffindbaren keimkräftigen Körner!

Vergessen ist, daß alle menschliche Vereinigung nur dort ein Lebensrecht in sich besitzt, wo sie zu sammeln sucht. — —

Soll jemals wirkliche Gemeinsamkeit erstehen, so wird sie nur der geistgeborene Sinn für Sammlung zu erzeugen wissen, in notwendigkeitsbedingter wahrer Freiheit!

Altgeheiligte Kunde läßt den göttlichsten der Erdenmenschen sagen:

„Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut!“

Wenn je ein Menschenwort: „Wort Gottes“ war, so ist es hier gesprochen worden! — —

Nicht sammeln, — nicht zu sammeln suchen, — ist schon an sich selbst: zerstreuen! —

Alle Einwirkung des übererdenhaften Geistes, die dem Menschen hier auf Erden seelisch faßbar werden kann, sucht stets „zu sammeln, was verloren war“, — und wenn du das, was andere als übererdenhaft erkennen, da es ihnen so erlebnisnahe kam wie eigenes Selbsterleben, — beengten Blickes, nur in Irdischem begründet glaubst, so wirst du doch auch dann noch zugestehen, daß der Sinn für Sammlung wahrlich einer höheren Artung ist, als jener

dunkle Trieb, der das organisch in sich selbst Gesammelte stets wieder zu zerstreuen, zu zersetzen strebt. —

Wahnsinn würdest du am Werke wissen, wollte einer eines jener hehren Marmorbilder, die in alter Zeit ein großer Bildner schuf, in scharfen Säuren aufzulösen suchen, mit der Begründung, daß alsdann aus dem zersetzten Stein gewiß ein neues Werk entstehen werde, das den Verlust des solcherart vernichteten alsbald verschmerzen ließe...

So ist auch wahrlich viel zu wertvoll, was im Geistigen gereifte Bildnerkraft voreinst zu formen wußte, auf daß der Erdenmenschheit Bestes sich in ihm erhalte, — um es nunmehr schnellfertiger Zerstörung auszuliefern! — —

Zu wertvoll ist, was hohe Menschengeister in Jahrtausenden zu sammeln wußten, als daß es, ohne schauerliche Schuld an

allen kommenden Geschlechtern, der Zerstreuung dargeboten werden dürfte! — —

Wie deine Finger in der Hand verbunden sind, obwohl sie einzeln sich bewegen können, so sind wir Erdenmenschen einer Zeit, auf unsichtbare Weise in Verbindung.

Auch wenn du in die Wüste fliehen magst, oder in Meeresfernen eine öde Insel findest, die noch nie ein Mensch bewohnte, wirst du dich dieser unsichtbaren Lebens-Allverbindung nicht entziehen können!

Zerstörst du um dich her auch alles Zeugnis gleichzeitigen anderen Menschenlebens, so wird doch dieses allgemeine Leben, durch den Rhythmus feinsten Vibrationen, die es selber mitbedingen, dich stets zu erreichen wissen, und was du denken oder fühlen magst, wird nie das Signum deiner Zeit verlieren!

Du kannst deiner Zeit heute nicht entfliehen, auch wenn du dich im Fühlen und im Denken tief in längst vergangene Zeit „versenkst“, — und wirst kein „Steinzeitleben“ führen können, auch wenn du allen Formen der Kultur dich zu entziehen suchst! —

Wohl aber kannst du wählen zwischen Wert und Wahn, denn jede Zeit läßt Menschheitsförderndes zugleich erkeimen mit Verderblichem.

Du mußt nicht zur Beute kosmischer Dissonanzen werden, auch wenn zu deiner Zeit solches Geschehen hier auf Erden nun in Menschenhirnen seinen fernsten Ausklang findet...

Nicht zum ersten Male ereignet sich Ähnliches hier auf Erden, aber immer fanden sich auch Einzelne, die sich zu sichern wußten vor den tollen Süchten, die das Kreisen der Materie im Weltenraum zu-

weilen wecken kann im Blut des Erdemenschen...

Sei diesen Einsichtigen gleich, und wahre dir vor der Parteisucht, die dich rings umgibt, — dein Selbstbestimmungsrecht! — —

Nur du wirst demaleinst dir vor dir selber Rechenschaft zu geben haben über all' dein Tun im Ablauf dieses Erdenlebens, — und zu nichts wird dir dann nützen, daß du endlich einsiehst, wie es arge Torheit war, um einer „Zukunft“ willen, die mit jedem Tage weiter flieht, die eigene Gegenwart dahinzugeben! —

Willst du dich selber nicht verneinen, so mußst du, selbstbestimmt, auch Anderer Dasein in dir fremden Formen, ebenso entschieden wie dein eigenes Dasein „wollen“, denn jeder Einzelne ist durch die Anderen, — erscheinen sie ihm auch ganz

unerfaßlich „fremd“, — zu seiner Zeit bedingt und ihnen stets verbunden. —

„Haßt“ du jedoch, was anders ist, als du, dann bist du unbewußt dein eigener Feind, denn nur aus dem, was nicht du selber bist, kannst du dich selbst in Zeit, wie Ewigkeit erhalten...



Fehlwirtschaft

Im Grunde wird es durch das nämliche Gesetz bestimmt, ob der wohl winzigste, wirtschaftlicher Verbände: — der kleine Haushalt eines jungen Paares, — erfreulich prosperiert, oder der größte Volksverband: — ein menschenreicher Staat!

Soll Sorge fernebleiben, so wird hier wie dort gerechnet werden müssen mit den Mitteln, die verausgabt werden dürfen, weil sie in gleicher Zeit aufs neue zu erwerben sind, — und hier wie dort wird man auch für die Tage außerordentlicher Forderungen, denen der gleichzeitige Erwerb nicht Ausgleich schaffen kann, im voraus Zuschuß sichern müssen...

Das alles läßt sich im kleinsten Verbände kaum leichter bewirken, wie im größten,

wenn auch mit der Größe eines jeglichen Verbandes parallel die Kompliziertheit in der Form des, durch Notwendigkeit bedingten, Ausgleichs wächst.

Hier wie dort ist wahre Freiheit nur erreichbar, wo mit größter Sorgfalt aller Abgang an zeitweiligem Besitz durch neuen Zugang ausgeglichen wird, — und hier wie dort lockt ständig das Gespenst der Freiheit zur Verausgabung von Mitteln, denen kein Ersatz im Haushalt folgen kann, durch den gegebenen regelmäßigen Erwerb!

Während aber in den engbegrenzten menschlichen Verbänden meist nur Wenige zu Schaden kommen, wenn die hier Verantwortlichen sich verlocken lassen, dem Gespenst der Freiheit nachzulaufen, muß der Staatshaushalt in gleichem Falle Tausende und Millionen schädigen, die äußere Lebenssicherheit im Staat behütet glaubten.

Verhängnisvoll wird solche Täuschung

des Vertrauens, die zugleich dem Einzelnen sein wirtschaftliches Selbstvertrauen raubt, weil ihre Auswirkung kein Ende findet und die Tatkraft aller derer lähmt, aus deren Arbeitsleistung doch allein noch Ausgleich kommen könnte. —

Daneben aber zeugt sie noch den Wahn, als ob „der Staat“ nur jenes unpersönliche Gebilde wäre, das stümperhaft geübte Staatskunst wahrlich, seiner Außenform nach, aus ihm machen kann, — und läßt vergessen, daß „der Staat“ — als Wirklichkeit — nichts anderes ist, als nur die Summe aller Staatsgenossen, die in ihm verbunden sind...

So kommt es denn dazu, daß viele Menschen, die im kleinen Umkreis ihres Alltagswirkens über allen Zweifel sicher stehen als gewissenhaft und rechtlich Handelnde, doch plötzlich sich von anderen Maximen leiten lassen, sowie „der Staat“

— statt eines Staatsgenossen, — ihnen gegenübersteht!

Menschen, die gewiß nicht fähig wären, sich zu unrechtmäßigem Gewinn zu drängen, käme er auf Kosten eines Einzelnen, sind da zuweilen allsogleich bereit, zu nehmen, was sich nur erreichen läßt, erscheint „der Staat“ als Contrahent, oder ist Möglichkeit gegeben, sich aus Staatsvermögen irgendwelchen, rechtlich ungemäßen Vorteil zu verschaffen.

Gut entschuldigt glaubt man dann die eigene Handlungsweise durch den Hinweis, daß der unrechtmäßige Gewinn ja nur „auf Staatskosten“ erfolge, und man hält es nicht für nötig, auch zu fragen: — woher denn nun „der Staat“ die Mittel in Verwaltung habe, die man so leichthin ihm entzieht?? —

Unbedacht, und ohne das Gewissen sonderlich beschwert zu fühlen, läßt man sich

so — und zwar durch die kompakte Majestät des Staatsbegriffes selbst — dazu verleiten, sich allein auf Kosten seiner Staatsgenossen unrechtmäßig zu bereichern...

Man weiß nicht, oder will nicht wissen, daß man doch nur alle Einzelnen beraubt, wenn man vom Staate nimmt, was nicht erworben ist durch eigene Gegenleistung an die Anderen! —

Schnell aber weiß man, daß da Unrecht vorgeht, sieht man Andere auf gleiche Weise handeln, weil man doch instinktiv erfühlt, daß man als Staatsgenosse mitgeschädigt wird durch jeden Schaden, den „der Staat“ erleidet.

Freilich glaubt auch mancher, „Unrecht“ solcher Art am Werk zu sehen, den nur der Neid plagt, daß vielleicht ein Anderer das Staatsschaf scheren könne, dem die Wolle auch gewachsen wäre für den Übel-

tatenspähler, hätte er nur selbst an sie herangekonnt...

Allzuviele Formen unachtsamer Schädigung der Staatsgenossen durch ein unbedenkliches Verhalten gegen alles, was „der Staat“ verwaltet, ließen sich bezeugen, als daß es praktisch wertvoll wäre, alle hier nun aufzuzählen.

Ich will ja meinen Lesern auch in meinen Büchern stets nur neuen Hinweis geben auf die Dinge, deren sie mit Nutzen achten sollten, und denke nicht daran, den Ruhm zu suchen, daß ich allerwärts „erschöpfe“, was das jeweils aufgenommene Thema in der Seele und im Denken allbereits schon angesammelt findet!

Nur schlecht wird lesen, was ich niederschreibe, wer nicht mitliest, was in jeder Satzwendung mit Willen „eingeschlossen“ ist, damit es jene Leser selber finden mögen,

die noch nicht im Drang der Alltagshast verlernten, mitzudenken, wenn sie lesen...

So wird auch jeder, der mit wachen Sinnen liest, was ich hier vorzubringen habe, keiner Beispielansammlung bedürfen, um zu wissen, wovon hier die Rede ist.

Jeder Tag bringt da des üblen Beispiels wahrlich schon zuviel, und man wird nicht erst suchen müssen, was allerwege unerwünschterweise uns begegnet...

Wo aber nicht beachtet, und vielleicht noch nicht einmal begriffen wird, daß alles, was „der Staat“ verwaltet und vergeben kann, nur dargeboten ist von denen, die ihn selber formen, dort wird bald eine arge Wirrnis der Begriffe alle Seelenklarheit überwuchern.

Als „staatserhaltend“ gilt dann alles, was die durch den Staat allein Erhaltenen betreiben, um das stete Fließen ihrer Nahrungsquelle sich zu sichern, ohne Rück-

sicht auf die Staatsgenossen, die doch erst zusammenströmen lassen, was den Staat erhält. — —

Als „Anspruch“ an den Staat wird dann von Anderen wieder jede Forderung bezeichnet, die Keiner, der noch sein Gewissen hört, an alle Einzelnen zu stellen wagen würde, die mit ihm zusammen erst den „Staat“ ergeben. — —

Als „Staatspflicht“ wird erklärt, wozu kein aus vernunftgezeugtem Denken aufgebautes irdisches, und noch viel weniger ein geistiges Gesetz, je eine Korporation von Einzelnen verpflichten könnte. — —

Und alles das nur, weil das „Staatsvermögen“ losgelöst empfunden wird von allen Einzelnen, die es zu jeder Zeit erst bilden durch den Einzelbeitrag, den sie sich als Staatsgenossen, um des Ganzen willen, auferlegen lassen!

Wahnwitziges Verkennen sieht dabei die Staatsgenossen, die des Staates Gut verwalten, als die unumschränkten Herren dieses Gutes an, und wendet ihnen irre Wut entgegen, wenn sie außerstande sind, nach Willkür jedes Maß zu füllen, das nur Erfüllung finden könnte, wäre diese Erde: — ein „Schlaraffenland“, und nicht mehr einbezogen dem Gefüge der Notwendigkeit...

So muß es denn auch aus Notwendigkeit zu Fehlwirtschaft verführen, wagen die Staatsgenossen, denen zur Verwaltung anvertraut ist, was aus ihrer und der anderen Staatsvereinten — vielfach schwer entbehrtem — Beitrag: „Staatsvermögen“ wurde, dieses Staatsgut allem heischenden Verlangen darzubieten, obgleich sich eine neue Bei-Steuer, die das Vergebene ersetzen könnte nur erlangen läßt, durch zweckwidriges Abgraben der Zuflußadern, die allein die Quelle aller Bei-

Steuer bewahren vor endgültigem Versiegen. — —

In gleicher Weise muß es Fehlwirtschaft ergeben, wenn der Staatshaushalt Unzählige, als Helfer der Verwaltung, einer produktiven Tätigkeit entzieht, der sie sehr wohl gewachsen wären.

Zugleich auch schafft es schwere Demoralisierung, wird dem Einzelnen der Glaube anerkennen, als besitze er, durch Staatsverbundenheit, vor anderen ein Recht auf staatliche Ernährung, — sei es nun im Amte eines leicht entbehrlichen Verwaltungshelfers, oder nur, weil er den Staat zu zwingen weiß, sich loszukaufen von verantwortungsentäußertem Zerstörungswillen...

Es ist entwürdigend, ein Amt nur um Erwerb willen weiter zu verlangen, wenn man nur allzuleicht erkennen kann, daß intensive Arbeit einer weit geringeren Verwalterzahl den Staatshaushalt bereits in

bester Ordnung halten könnte, — und es entwürdigt Jeden vor sich selbst, verläßt er sich auf seine Macht, das Staatsgedeihen zu verhindern, um seine Staatsgenossen so zu zwingen, jeweils den Nichtgebrauch der nur durch Massenübermaß erlangten Über-Macht ihm abzukaufen, um den Preis der immer weiter um sich fressenden Verwüstung aller Arbeitsmöglichkeiten, die dem in seinem Machttausch arg Betörten wieder Brot und auskömmlichen Wohlstand durch Bewertung seiner eigenen Leistung darzubieten hätten, würden sie nicht solcherweise durch ihn selbst zerstört...

Allüberall verwirrt das gleißende Gespenst der Freiheit die Gehirne, und man glaubt leicht die — wahrlich nicht geringe — Not zu wenden, weil man ja die Gebote der Notwendigkeit straflos umgehbar glaubt, die auch im Wirtschaftsleben niemals sich umgehen lassen, ohne in der Folge weitaus drückendere Not zu zeugen! — —

Die gleiche Lockung trugerfüllter Spiegelung verirrt Hoffens und Verlangens hat auch längst in allen Landen alles Wirtschaftsleben schwer durchseucht.

Die wirtschaftliche Not ist allenthalben derart angewachsen, daß die in ihr schon fast Erstickenden nur allzusehr bereit sind, jedem hirnverkrampft gezeugten Fehlschluß zu vertrauen, und die letzte Fähigkeit zu eigenem vernunftbedingten Denken eiligst aufzugeben, scheint die heiß ersehnte Rettung nahe...

In fieberhafter Angst vor immer weiterer Bedrückung durch die Sorgenlast des Daseins, wird verkannt, daß nur „Fatamorgana“ ist, was allzu selbstgewisse Führung als die längst erstrebte, alle Nöte stillende Oase anzupreisen weiß...

Längst hat die wirtschaftliche Not, die alles ringsumher verdunkelt, alle Unterscheidungskraft gelähmt, so daß man gerne

sich betören läßt, auch wenn noch letzte Regung richtiger Instinkte, immer wieder an der Seele Pforte pocht, um schlafgebannte Einsicht aufzuwecken, daß sie verhüte, was sich noch verhüten läßt!

Daß man auch selber wahrlich mitverschuldet ist an solcher Not, wird nur den Wenigsten bewußt...

Zu sehr entspricht es künstlich hochgezüchteter Kritiksucht, alle Schuld am selbstgezeugten Übel nur bei Anderen zu suchen!

Ist es nun dort der unpersönlich aufgefaßte „Staat“, dem man die Folge eigener Torheit überbürden möchte, so sind es im internen Wirtschaftsleben kleinere, aus Einzelmenschen sich gestaltende Gebilde, die in gleicher Weise als der Wurzelboden allen Unheils gelten, und, — da der Fehlschluß sich im Kreis zu drehen liebt, — glaubt man der Nöte Wende schnell erreichbar, würde nur der Staatsverwaltung

unterstellt, was zwar die Sicherheit benötigt, die ihm zweifellos der Staat gewähren kann, doch, aller Eigenart und Proportion nach, nur zu fruchttragendem Gedeihen kommt, wenn es, — im Außenrahmen staatlicher Gesetze, — sich nach eigenem, notwendigkeitsbegründeten Gesetz entfaltet...

So aber auch, wie man das „Staatsvermögen“ als ein Niemandsgut betrachtet, läßt man sich hier verleiten, das im wirtschaftlichen Leben produktiv gemachte Gut der Einzelnen, von menschlicher Beziehung losgelöst zu denken.

Wie man sich gut entschuldigt glaubt, vermag man, ohne wertgleich angesetzte Gegenleistung, sich „auf Staatskosten“ Bereicherung und unrechtmäßige Bevorteilung zu sichern, — so glaubt man sich zu jeder Aus-„Beutung“ des Gutes Anderer berechtigt, sobald der Einzelne zurücktritt

hinter einen Wirtschaftsorganismus, dem er freiwillig zur Verwaltung anvertraut, was nur steril und ohne Produktionskraft bleiben müßte, wollte es der Einzelne bei sich verwahren.

Es gibt gar viele, die nur solchem produktiv gemachten Gut aus dem Besitze Einzelner Ernährung und Erhaltung danken, und gewiß auch niemals fähig wären, widerrechtlich das bestimmte Gut des Einzelnen sich anzueignen, — die aber kaum noch ihr Gewissen hören wollen, gilt es, Gut der Anderen zu schmälern, das in einem wirtschaftlichen Organismus Arbeitswerkzeug wurde, um mit seinem Eigentümer, auch zugleich noch manche seiner Nebenmenschen zu erhalten...

Die „Firma“, die „Gesellschaft“ wird als etwas Unpersönliches betrachtet, und was persönliches Besitztum Einzelner allein aus freien Stücken auferbaute, erscheint so manchem, der in solchem Aufbau

seine Stellung fand, als Freigut, das er unbedenklich eigener Nützung dargeboten glaubt, soweit nur staatliches Gesetz ihn nicht zu hindern weiß.

Engstirniges Verkennen eigener Leistungswerte läßt dabei den Fehlenden noch vor sich selbst Beschwichtigung des eigenen Gewissens finden, in der Scheinbegründung eines „Rechtes“, sich „bezahlt zu machen“, wo vereinbarte Entlohnung der verlangten Tätigkeit, dem Arbeitleistenden nicht auszureichen scheint als Gegenwert.

Ob seine Arbeit aber auch dem wirtschaftlichen Organismus, der allein sie erst zu einem produktiven Faktor macht, die Werte einbringt, die vonnöten sind, um sich auf solcher Höhe zu erhalten, daß er selbst die ehemals vereinbarte Entlohnung auf die Dauer darzubieten hat, — danach wird selten einer fragen, obwohl von der Beantwortung, die diese Frage findet, alle Zukunft abhängt für die Unterneh-

mung selbst, wie den, dem sie Erwerb verschafft...

Auch das private Wirtschaftsleben wird zur Fehlwirtschaft, wenn nicht zum Ausgleich kommt, was „aus-gegeben“ und was „ein-genommen“ werden kann!

Auch hier ist es entwürdigend für jeden Einzelnen, sucht er die Stellung, die er innehat, sich zu erhalten, nur um des Erwerbes willen, obwohl er sieht, daß er nicht nötig ist, und daß der wirtschaftliche Organismus, der ihn nährt, zu Schaden kommt, weil die vorhandenen Arbeitskräfte überzählig sind, im Hinblick auf die Arbeit, die zu leisten ist.

Das bleibt gewiß im Einzelfall für den Betroffenen schwer einzusehen, besonders, wenn er Weib und Kind ernähren und den eigenen Hausstand wirtschaftlich erhalten soll, obgleich ihm anderer Erwerb nicht dargeboten scheint.

Jedoch: wo unbezweifelbarer Arbeitswille ist, dort findet sich zu jeder Zeit auch bald ein Weg, um sich auf neue, würdigere Art Erwerb zu sichern, auch wenn die Form der Tätigkeit gewechselt werden muß.

Wenn früher viele nur in fernem, fremden Lande über weitem Meere, sich Erwerb zu schaffen wußten, weil sie lernten, Arbeit, die man brauchte, auszuführen, obwohl sie nicht der altgewohnten Tätigkeit entsprach, so ist die Zeit nun nicht mehr ferne jetzt, in der man sich des gleichen Strebens auch in seinem Heimatlande keineswegs zu „schämen“ haben wird!

Wirklicher Arbeits-Wille schafft in diesen Tagen schon an allen Orten auch die neue Arbeits-Möglichkeit!

Arbeit gebührt ihr Lohn, und auch in dieser schweren Zeit wird echter Arbeitswille sich gebührende Entlohnung

sichern, versteht er nur sich freizumachen von dem überlebten Zwang der Konvention, der in der „alten“ Welt Europas noch so viele bindet, und sie festzubannen sucht in ausgefahrenen Geleisen! — —

Wird Arbeit „schlecht bezahlt“ so ist das immer nur ein Zeichen, daß gerade dieser Arbeit ein zu großes Angebot von Arbeitswilligen verfügbar bleibt, und jeder, der sich weiterhin darauf versteift, nur eben diese Art der Arbeit weiterhin zu leisten, obwohl sie längst genug der Köpfe oder Hände fand, wird nur zum Schädling für die hier bereits Beschäftigten, obgleich er selbst dabei auch nicht das mindeste gewinnt und sich nur selber seinen Weg verbaut! —

Es gilt, die Arbeit dort zu suchen, wo sie sich finden läßt!

Auch wenn es eine Arbeitsart ist, die dir wenig „angepaßt“ sein mag, und die

du ehedem verachtet hast, kann sie dich doch zuletzt zu einem Ziele bringen, das dir keineswegs zu unbedeutend wäre, könntest du es heute, — ohne Übergang, — sogleich erreichen! —

Es fehlt auf dieser Erde nie an Arbeitsmöglichkeit, — hingegen aber fehlt es allzusehr an Menschen, die sich jeder Arbeitsmöglichkeit bequemen wollen! — —

„Gesunden“ aber kann das Wirtschaftsleben nur, wenn alle Scheinbetätigung fortan unmöglich wird, — und auch der Staatshaushalt in allen Landen wird nur auf die gleiche Weise zur Gesundung kommen!

Wo heute noch mit abgebrauchtem Pathos von dem „Recht auf Arbeit“ phrasenrauscherfüllt gesprochen wird, dort ist zu fragen: — ob man wirklich auch die Arbeit meint, und nicht etwa nur die vermeintliche Berechtigung, auf Grund der

Geste scheinbar dargebrachter Arbeitswilligkeit, Versorgung zu erhalten, die doch nur durch Ertrag der Arbeit Anderer bewirkbar werden könnte...

Das Recht auf Arbeit muß nicht erst zu einer „Forderung“ erniedrigt werden, da die Pflicht zur Arbeit keinem Erdgeborenen erlassen werden kann! — —

Nur glauben Allzuviele dieser Pflicht schon zu genügen, wenn sie nur dem bloßen Schein zur Not genügeleisten...

Wahrer Arbeitswille aber sieht aus gutem Recht nur mit Bedauern auf den Scheinbeschäftigten hinab, der äußerliche Geste darzubieten sucht, statt geistbedingter Selbstverwirklichung der Seele, wie sie in jeder, auch der größten Arbeit sich zum Ausdruck bringt!

Daß Arbeit auch ein Mittel ist, Erwerb zu schaffen, ist nicht anders in der Geistnatur des Erdenmenschen eingegründet,

wie der tierischen Natur die Wollust eingeboren ist, um aller Tiergestaltung Fortpflanzung zu sichern. — —

Wer arbeits-fähig ist, und nicht die Arbeit, als die Selbstdarstellungsweise seiner Seele, liebt, der ist noch weit davon entfernt, sein übererdenhaft bedingtes Sein in sich zu ahnen, — auch wenn er eines anerzogenen Seelenglaubens eifrigster Verfechter sein mag! — —

Auch das Wirtschaftsleben dieses Erdendaseins ist in allen seinen Äußerungen streng bedingt durch die Notwendigkeit!

Was sich der Ordnung des Gefüges der Notwendigkeit nicht einzuformen weiß, das muß zugrundegehen, mag auch Wissenschaft und kühnste Technik ihm zu anderem Unterbau verhelfen wollen! —

Alles Leben ist ein stetes Nehmen und ein stetes Geben!

Ewiggültiges Gesetz allein kann hier bestimmen, ob der rechte Ausgleich sich ergibt.

Was Menschenwahnwitz aber sich erklügelt, um sich dem Bereiche des Gesetzes zu entwinden, schafft nur Scheingebilde, so vergänglich, wie der Wolken stets verwandlungsunterworfenen Gestaltung.

Bleibendes, das erst, nachdem es Generationen Wohlfahrt kennen lehrte, mählich und der Menschheit kaum bemerkbar, neue Form aus sich erzeugt, — kann nur erstehen, wo sich ewigkeitsgemäßer Ausgleich einstellt, dem sich jeder Einzelne miteinbezogen weiß.

Nur wenn der Einzelne erkennt, daß er sich selber Schaden zufügt, wo er Anderen um seines Vorteils willen Nachteil schafft, wird alle Fehlwirtschaft, die heute ganze Völker zu entkräften droht, verschwinden!

Hier helfen aber keine wohlerdachten Theorien, mögen sie auch in sich selber gut gegründet scheinen!

Hier kann nur praktisches Erproben zur Erkenntnis führen, und Erfahrung lehrt im Großen wie im Kleinen dann am sichersten, wie zu vermeiden ist, was Fehlwirtschaft ergeben müßte...



Konkurrenz

Wo der Form nach gleiche Leistung von verschiedenen Menschen dargeboten wird, dort ist es keinem Menschen, der auf solche Leistung Wert legt, zu verargen, wenn er auch auf die Qualität der Leistung achtet, und der besseren den Vorzug gibt.

Es ist dabei ganz einerlei, ob es sich nur um Arbeitsleistung handelt, oder das Erzeugnis einer Arbeit, — ob es um niedere Dienste und geringen Klein-kram geht, oder um hohe Fähigkeiten und erhaben großes Werk.

Aller Zuwachs menschlichen Vermögens: — geschickten Könnens, weisen Ordners, bis zu höchster, künstlerisch begründeter Gestaltungsfähigkeit, — ist stets in hohem Maße mitbedingt durch den zu allen

Zeiten dem Vollkommenen gewährten Vorrang vor dem Unvollkommenen.

Dient Leistung, oder ihr Erzeugnis, dem alltäglichen Gebrauch, so zwingt schon eigener Schutz vor Schaden zur Bevorzugung des Besten, und soll die Leistung höherem Bedürfnis gelten, so wird Kenntniss dessen, was schon Andere zu leisten wußten, sich nicht mit Geringem begnügen.

Die Folge solcher steten Auswahl ist der Wettbewerb der Leistung Bietenden um Gunst und Wahl der Leistung Brauchenden.

Soweit ist Konkurrenz begründet in Notwendigkeit, und Ausdruck wirklichkeitsgezeugter Freiheit!

Es steht dir frei, zu wählen, was dir dienen soll, und was du dir erwerben willst durch Darbietung bestimmten Gegenwertes, — doch ebenso bleibt es dir frei-

gestellt, die Leistung, die du selbst zum Markte bringen willst, den Forderungen anzupassen, die man dort an sie zu stellen weiß.

Du wirst kein Unrecht leiden, geht der Wählende an deiner „Leistung“, — deinem „Werk“, vorüber, weil er Besseres finden kann!

Auch du hast ja die Wahl, ob du bequem bei minderer Leistung dich bescheiden, oder dein Bestes bieten willst!

Entscheidest du dich aber auch, aus freien Stücken, oder durch Notwendigkeit bestimmt, dein Bestes darzubieten, so wird sich doch erst zeigen müssen, ob du auch den Umfang deiner Leistungs-Fähigkeit erkennst, — ob du auch an dich selbst den rechten Maßstab anzulegen weißt...

Du klagst mir über „Mißerfolg“, und findest bittere Worte für das „Unrecht“,

das man, deiner Meinung nach, an dir begeht, — jedoch: du fragst dich nicht, ob du dich selber nicht an dir vermessen hast, und eine Leistung darzubieten suchst, der du gewiß niemals „gewachsen“ sein wirst! —

Vielleicht kannst du in kleinem Rahmen Allerbestes leisten, während du vergeblich dich bemühst, im Wettbewerb mit denen zu obsiegen, die von Natur aus schon zu weitaus Größerem befähigt sind! —

So glauben Ungezählte sich „vom Mißgeschick verfolgt“, und schielen neidvoll auf die Anderen, die ihnen vorgezogen werden, weil sie besser wußten, welcher Forderungshöhe ihre höchste Leistung noch entsprechen könne. — —

Unzählige erleiden Schiffbruch, weil sie zwar ein gutes, aber allzukleines Boot besitzen, um damit den Ozean zu überqueren, und doch dem Ehrgeiz nicht ge-

bieten können, der sie verleitet, sich aufs hohe Meer zu wagen. —

Wer sich in einen Wettbewerb begeben will, der muß vor allem seine Mitbewerber kennen! Er darf sich nicht mit denen messen wollen, die nach gänzlich anderem Maß als er zu messen sind!

Er darf nicht in den Mitbewerbern seine „Feinde“ sehen, nur weil sie ihn zu überflügeln fähig sind!

Er darf nur dort für sich den Sieg erhoffen, wo seine Kräfte wahrhaft den Vergleich ertragen, mit denen, die mit ihm zugleich den Sieg erstreben.

Besser ist es gewiß, im allerkleinsten Rahmen das Vollkommene zu leisten, als mit Unzulänglichem zu konkurrieren, wo nur größtes Ausmaß eigener Kraft auf Sieg ein Anrecht geben kann! —

Jeder trägt in sich die Macht, auf irgend einem Tätigkeitsgebiet, das ihm wahrhaft entspricht, Vollkommenes zu leisten!

Jeder kann erleben, daß sich seine Kräfte steigern, wenn er sie sorglichst zu entfalten strebt!

Aber nur mit dem, was dir zu eigenem „Besitz“ gegeben ist, wirst du zu rechnen haben!

Du kannst zwar in beschränktem Maße Anderes dazu erwerben, aber immer werden Art und Spannung deiner eingeborenen Kräfte streng bestimmen, was dir zukommt, und was dir sicher unerreichbar bleiben muß!

So wirst du auch im Wettbewerb nur dann zum Siege kommen, wenn du deine Grenzen kennst, und fern dem Wahne bleibst, als ließen sie sich je nach Willkür weitern, nur weil du siegen möchtest!

Bewerb um Vorrang vor den Mitbewerbern muß aber keineswegs zum „Kampf“ erniedrigt werden!

(Ich rede freilich nicht von jener Art des Wettbewerbes, die nur in Kämpfen ausgetragen werden kann, weil „Kämpfer“ ihre Kräfte messen wollen.)

Hier soll allein die Forderung der Leistung uns bewegen, die der Alltag allwärts von allen heischt!

Da aber ist der „Kampf“ der Konkurrenz gewiß vermeidbar!

Ich weiß zwar, daß ein solches Wort bei Allen, die in eben diesem Kampfe stehen, nur ein müdes Lächeln lösen wird, — aber ich weiß auch, daß sich vieles rascher wandeln läßt, als viele glauben, wenn nur der Wille sich zu wandeln weiß...

Kaum dürfte es gewagt sein, zu behaupten, daß heute schon die Meisten,

die im „Konkurrenzkampf“ bluten, wider Willen kämpfen, weil sie längst erkannten, daß die Kräfte, die der Kampf sie kostet, besser anzuwenden wären. —

Noch aber gilt auch hier das gleißende Gespenst der Freiheit für die Freiheit selbst, und lockt Unzählige in Zahlenwüsten, allwo sie, seelisch ausgedörnt, zu Mumien erstarren, denen aller Goldsand, der sie überhäuft, der Seele freies Leben nicht mehr rückerstatten kann...

Machtlos aber wird das Gespenst, sobald erneut erkannt wird, daß nur dort, wo man der Seele ihre Rechte läßt, wirkliche Freiheit sich entfalten kann!

Es ist erbärmlich, und gewiß nicht eines Menschen würdig, läßt sich der Werber um die Gunst des Käufers derart von der Gier des Tieres in sich packen, daß er den Mitbewerber wirtschaftlich zugrunde

richtet, oder doch nach solchem Endziel schamlos strebt!

Es ist erbärmlich, wird der Wettbewerb in einer Art betrieben, die auch die Lüge nicht mehr scheut, läßt sich ein Strick aus ihren eklen Fäden drehen, um den Mitbewerber zu erdrosseln!

Unwürdig und zugleich auch töricht ist es, eigenen Erfolg zu suchen, der nur erlangbar wird, nachdem in Trümmer fiel, was andere auferbauten!

Man wird mir sagen wollen, daß doch sehr erhebliche Erfolge sich durch solche Handlungsweise möglich machen ließen, und daß das so Bewirkte heute „fest gegründet“ stehe.

Auch das ist mir gewiß nicht fremd, allein ich rechne hier mit anderen Zeitbegriffen, und weiß um sichere Gesetze, deren Auswirkung es selten eilt...

Nicht nur der Einzelne, der sich um solchen Preis Erfolg ergatterte, für sich und seine Sippe, die ihn nutzt, kann dieser Auswirkung sich nicht entziehen, sondern auch den Wohlstand ganzer Länder, ganzer Kontinente, bringt sein Handeln in Gefahr! — —

Es ist noch lange nicht das Schlimmste, wenn ein dunkler Börsentag zusammenschlägt, was seelenlose Gier auf Trümmern ehrsam auferbauter Speicher zu errichten wußte! —

Wo menschliche Gemeinschaft nicht zu hemmen weiß, was Menschenseele schändet, dort werden noch die Enkel und der Enkel Söhne, teuer zu „bezahlen“ haben, was ein Einzelner, auch wenn er nicht der so Betroffenen Ahne war, voreinst verschuldet hat!

Der aber, der sich solcher grauenvollen Schuld nicht scheute, wird, auch wenn

er auf dem Totenbett sich noch als Sieger fühlte, keinen finden in der Ewigkeit, der seiner sich erbarmen dürfte, ehe alle Auswirkung der Schuld, auf Erden hier, erloschen ist...

Gottgezeugte Liebe darf nur dort Vergebung schaffen, wo auch die Schuld, der Liebe Folge war!

Auch dort, wo tierbedingte „Liebe“ einen Menschen „schuldig“ werden ließ, wird „Gottesliebe“ ihn ent-schulden, sobald der Selbstbeschuldete entlastet wurde durch den Mitverschuldeten der gleichen Schuld! —

Wo aber Eigennutz zur Schuld verführte, dort kann auch nur die eigene Entlastung Schuld-Befreiung bringen!

Nicht eher aber kann der, seiner Selbstsucht Wahnverhaftete, sich seiner Taten Folge frei entwinden, als bis er-

schöpft ist, was er selbst erzeugte, um auf Erden seinem Trieb zu dienen! — —

Es läßt sich nie und nimmer eine Scheidewand errichten, zwischen den Impulsen, die der Erdenmensch in seinem Alltag schafft, und ihren Folgen, die erst Auswirkung erlangen, wenn er längst schon aus dem Erdendasein ausgeschieden ist! —



Schlagwortwahn

Weniges hat noch im menschlichen Gemeinschaftsleben so viel Schaden angerichtet, wie das „Schlagwort“: – diese Mißgeburt aus Denkträgheit und Überredungswillen!

Opfer über Opfer fordert es in allen Lebens- und Erlebnisreichen dieses Erden-daseins!

Vor allem aber hindert jedes Schlagwort die ihm Hörigen, zu eigener Denkselbstständigkeit zu kommen.

Willig läßt sich jeder Denkbequeme fangen, wird nur das rechte Schlagwortlasso über seinen Hals geworfen, und ist er einmal dieser Schlinge Beute, dann wird frühere Freiheit schnell vergessen...

Es wandelt aller Widerstand sich schnell zu ausgeprägt perverser Unterwürfigkeit, und schließlich wird es wahre Wollust, stets der Leine Zug zu folgen, bis ein Pferch erreicht ist, den die Schlagwortmatadore ihrem Fange vorbereitet halten. —

Aus solchem Pferche gibt es selten ein Entrinnen, und selten kommt auch nur der Wunsch zur Flucht in den dort Eingepferchten zum Erwachen.

Die Meisten fühlen sich in schöner „Sicherheit“, und alle Denkselbständigkeit kam ihnen längst abhanden.

So werden sie auch denen, die noch außerhalb des Pferches sind, zu ständiger Gefahr, in gleicher Weise, wie gezähmte Elefanten sich gebrauchen lassen, um die noch freien Tiere ihrer Gattung einzufangen...

Vieles kann ein Schlagwort zu umfassen scheinen, was keineswegs in seinem Sinn

enthalten ist, — und was als „Schlag“ empfunden wird, dem man sich, innerlich getroffen, beugt, ist meist nur Übertölpelung der Denkbequemlichkeit. —

So zweifellos gewiß das Denken auch zum ärgsten Feind des Menschen werden kann, so nötig ist es ihm als Waffe, überall, wo Worte wehrlos machen wollen.

Das Schlagwort aber ist nichts anderes, als ein Wort, das wehrlos machen will durch Lähmung sinngerechten Denkens!

Es kann nur siegen, wo kein Widerstand sich gegen seine „schlagende Gewalt“ zu wehren wagt!

Weiß einer aber ihm mit wachen Sinnen zu begegnen, und die Waffe konsequenten Denkens wehrhaft zu gebrauchen, dann ist dem Schlagwort schnell die Macht entwunden, und als wunderlicher Wechselbalg fällt es in sich zusammen...

Was es bewirken wollte, zeigt sich dann als leerer Wahn, — und nur die Willigkeit, dem Wahn zu folgen, war wirklich vordem drohende Gefahr...

Sie sind kaum alle aufzuzählen, die solchem Wahn, der sich in mannigfache Form zu wandeln weiß, getreu Gefolgschaft leisten müssen, weil sie versäumten, sich zu wehren, als ein Schlagwort sie zu überrumpeln suchte! —

Männer und Frauen, Weise und Unweise, Alte und Junge, Dumme und gewaltiglich Gescheite sind in diesem unermesslich langen Zuge der durch Schlagwortwahn Genarrten aufzufinden, und immer neuer Zustrom wendet sich dem Zuge zu, weil nur die Allerwenigsten sich noch des freien Denkens zu bedienen wagen, sobald das rechte Schlagwort sie geschickt zu überfallen weiß...

Unüberschätzbare Gefahr bringt diese Willigkeit zur Folgeleistung, wo ein Schlagwort einbricht, über alles Menschenleben!

Es ist in vielen Fällen niemals wieder gutzumachen, was solcherart in großen und auch kleineren Verbänden, die sich menschliches Zusammenleben schuf, an Schaden angerichtet wird!

Und selbst im kleinsten der Verbände, — der Verbindung zweier Menschen in der Ehe, — richtet oft genug der Schlagwortwahn sein arges Unheil an. — —

In die Familie bringt der kleinste Knirps schon, als Geschenk der Schulgenossen, sein, ihm selbst noch unfaßbares Schlagwort mit, — Kinder und Eltern lassen sich betören und zu kämpfenden Parteien machen, deren jede einem anderen Schlagwort folgt.

Am schauerlichsten wird dann aber die Gefahr, dort, wo das ganze öffentliche

Leben sich widerstandslos durch ein Schlagwort gängeln läßt! —

Durch alle Spalten dringt das Schlagwort dann in jedes Haus, und hindert, daß sich wache Gegenwehr zum Widerstande rüste.

Hilflos können ganze Völker solchem Schlagwortwahn verfallen, zum Triumphe derer, die ihr Denken nicht zuschanden werden ließen, und keine Mühe, keinen Hirnzwang scheuten, um zur Meisterschaft als Schlagwortwerfer zu gelangen...

Was hilft es dann den schwer Geschädigten, wenn sie zuletzt sich doch noch ihrer Knechtschaft zu erwehren suchen?!

Allzulange hatten selbst sie sich der Schlagworte bedient, um Andere zu gängeln, bis sie nunmehr ihre Meister fanden, die besser noch verstanden, Schlagworte zu werfen...

Nur die bewußte, strengste Abkehr von der Täuschungswelt des Schlagwortwesens, kann hier Rettung bringen! — —

Es ist wahrhaftig an der Zeit!

Zu lange war man dem Gespenst der Freiheit nachgefolgt, — zu lange war man selbst in seinem Bann, und suchte Andere durch manches Schlagwort zu betören, um Gefolgschaft zu erhalten.

Jetzt muß man endlich doch erkennen, daß Schlagwortwahn niemals zu wahrer Freiheit führen kann.

Noch aber ist man seiner alten Schlagwortweisheit so verhaftet, daß man unwillkürlich, auch um anderem Schlagwortwahn zu wehren, erneut den Schlagworten verfällt, die man voreinst zu prägen wußte, um sie Anderen zuzuschleudern...

Zu selbstgewisse Überheblichkeit ist noch dabei der sehr naiven Meinung, daß der

Gegner es „nicht merken“ würde, wenn man seinem Schlagwort nur das eigene entgegenwirft, weil man nicht anders sich des Angriffs zu erwehren weiß.

Die aber Meister ihrer Schlagwort-Kampfesweise wurden, weil sie Meisterschaft erlangen wollten, — erkennen sehr genau, daß ihnen nur mit Schlagworten begegnet wird, die weniger schlagkräftig, als die ihren wirken...

So sind sie ihres Sieges schon im voraus sicher, — es sei denn, ihre Gegner könnten sich doch noch entschließen, endlich auf das Kampfmittel zu verzichten, das sie ja doch nur halb beherrschen, weil sie ihr — Gewissen nicht zu sehr beschweren wollen, um der Schlagkraft ihres Schlagworts willen. — —

Gewissen-los muß der sein, der das Schlagwort meistern will, denn wer noch ein Gewissen in sich trägt, der ist nicht

fähig, die Belastung zu ertragen, um deren Preis allein im Schlagwortkampf der Sieg erreichbar wird! —

Denen, die erkannten, daß das Schlagwort nie zur Freiheit führen kann, ist heute nur zu helfen, wenn sie konsequent das Schlagwort meiden!

Andere Waffen müssen ihrer Abwehr Wirkung sichern!

Ihre Worte müssen fortan wohl „erwogen“ sein, und dürfen nur durch Wahrheit wirken wollen!

Nicht jede Wahrheit aber ist zur Abwehr wirksam, denn nicht jede Wahrheit läßt sich von dem ungeübten Blick sofort erkennen. —

Nur dort, wo Wahrheit augenblicklich sich empfinden läßt, kann sie dem Irrwahn wirklich wehren, den das Schlagwort zu verbreiten sucht!

Wer endlich sich zu der Erkenntnis durchgerungen hat, daß hinter allem Schlagwortwahn sich nur die Wüste weitet, — wer das Gespenst der Freiheit hier in einer seiner fürchterlichsten Formen wüten weiß, — der wird wahrhaftig sich auch gleicher Mühe, gleicher Anspannung zu unterziehen wissen, um der Wahrheit zweckgerechte Form zu finden, wie jene, die das Schlagwort schleifen bis zur schärfsten Schärfe, sie sich auferlegen ohne Unterlaß. — —

Sein Wort darf nicht nur Selbstbe-
rauschung wirken, — darf nicht billige
Bestätigung der eigenen Meinung sein!

Niemals darf er vergessen, daß er noch
zu „Feinden“ spricht, die ihm erst durch
Erkenntnis Freunde werden sollen!

Er wird vermeiden müssen, anzugrei-
fen, und nur durch Abwehr wirken dürfen,
— durch eine Abwehr, die der Gegner

achten muß, selbst wenn er Gegner bleiben sollte. —

Man kann von denen, die in einem Schlagwortwahn sich wohlgefallen, nicht etwa erwarten, daß sie allsogleich der Wirklichkeit zurückgewinnbar wären!

Gleichwie ein Arzt, der das umnachtete Gehirn des Irren wieder heilen will, vorerst gezwungen ist, dem Wahn des Kranken sich zu fügen, soll der noch Gesundungsfähige sich wiederfinden in der Wirklichkeit, — so wird auch jeder, der die Seele seines Nebenmenschen einem Schlagwortwahn entreißen will, bedenken müssen, daß dem Wahnbetörten noch als „Wahrheit“ gilt, was er verlassen soll, um wieder zu sich selbst zu kommen! — —

Noch ist der Arme, durch die Suggestionsgewalt des Schlagworts Eingefangene, nicht fähig, sich aus den, ihn engumschnürenden Gedankenfesseln, zu befreien!

Noch wagt er nicht, nach eigener Erkenntnisfähigkeit sich einzustellen!

Das Schlagwort hält ihn allzufest im Bann, und wenn er auch sich zu befreien sucht, so fehlt ihm doch der Mut, der Freiheit dort zu folgen, wo sie allzuweit von dem geliebten Schlagwort sich entfernt. — —

Man wird den so Verirrten nicht mehr anders retten können, als durch ein gütiges Beachten seiner Torheit, und nur wenn man ihm zeigt, daß man ihn gelten läßt, wird er zuletzt doch auch die Kraft in sich erwecken, die ihm Einsicht bringt, daß nur ein Schlagwort ihn am Gängelbände hielt, wo er vermeinte, wohlbe gründeter Erkenntnis frei zu folgen.



Selbstdarstellung

Nicht die Schlechtesten sind es, die gerne „mehr“ sein möchten, als sie vor ihren und anderen Augen gelten.

Dennoch aber schwebt den meisten dieser Unzufriedenen mit sich selbst, eine „Fata morgana“ vor, — dennoch läßt sich auch hier so mancher von dem Gespenst der Freiheit gerade dorthin verlocken, wo es keine echte Freiheit für ihn gibt, so daß er seine Erdentage in Verbitterung beendet, weil seine Mitmenschheit — nach seiner Meinung — ihm nicht zugestand, was ihm gebührte...

Der eine haßt die Stellung, die er ausfüllt, um sich seinen Lebensunterhalt zu sichern, weil er sein Wissen und sein Können höher einschätzt als die Forderung,

die seine Stellung an ihn stellt, — der Andere geht nur voll Überdruß an seine Arbeit, weil sie ihm nicht entlohnt erscheint, wie er sie selbst bewertet sehen möchte.

Einer hadert Tag für Tag mit seinem Schicksal, weil es ihm die Vorbildung versagte, deren Ausweis er besitzen müßte, wollte er den Wirkungskreis erobern, der allein ihm angemessen scheint, — ein anderer flucht aller Menschheit, weil ihm nicht die Erdengüter von Geburt an mitgegeben wurden, die er sich selber zuzusprechen wissen würde, hätte er die Macht dazu.

Jeder glaubt ein anderes Ziel für sich verloren, — einig aber fühlen alle sich in ihrer starken Überzeugung, daß sie „mehr“ sein könnten, als sie sind, — und diese Überzeugung ist gewiß begründet, wenn auch in anderer Weise als die Überzeugten meinen!

Du willst „mehr“ sein, als du bist?!

Demnach „bist“ du zu wenig! —

Zu wenig an dir „ist“! — —

Du fühlst, daß du „mehr“, aber wohl auch „weniger“ sein kannst, als die Geltung ausmacht, die du vor dir selbst und anderen zu erlangen wußtest.

Du fühlst, daß eine Vielheit sich in dir empfindet, — daß diese Vielheit „größer“ oder auch „geringer“ werden kann. —

Willst du also „mehr“ sein, als du bist, so werde mehr!

Lass' es nicht dabei, so „wenig“ zu sein, wie du heute bist!

Begnüge dich nicht mit Wünschen, sondern werde „mehr“, weil du „mehr“ sein willst!

Es ist noch viel mehr in dir als du auch nur zu ahnen wagen würdest!

Gar vieles ist aus Urzeittagen her auch heute noch in dir, was du gewiß nicht mehr

zu sein verlangst, und du wirst ihm dein Sein sogar mit aller Macht entziehen müssen, willst du dich selbst nicht zerstören, indem du Andere zerstörst...

Unnennbar vieles aber ist zugleich in dir, was du bis heute noch nicht zu erlangen wußtest, und Vieles ist dabei, um das du auch in deinen kühnsten Träumen noch nicht weißt! — —

Zwischen dem, was du nun nicht mehr sein sollst, und diesem anderen, das du noch nicht bist, liegt jenes Wenige, das heute dir mit Recht als „viel zu wenig“ gilt, um deine Selbstdarstellung zu bestimmen...

Es ist der Geistesfunke Gottes, der sich in deinem eigenen „Ich“ erlebt, und wahrlich weiß, daß du viel „mehr“ sein könntest, als du bisher bist!

Du nimmst nur in dein irdisches Bewußtsein auf, was in den innersten Bereichen deines Seins empfunden wird.

Dort aber dürstet dein Sein nach Erfüllung mit allem, was es noch nicht ist!

Darum willst du „mehr“ sein in den Formen der Vergänglichkeit, — darum strebst du „mehr“ zu werden in deinem Alltagsleben, allwo Notwendigkeit allein bestimmt, was dir erlangbar wird! —

Hier aber wirst du nur „mehr“ werden können als du heute bist, wenn du in dir „mehr“ aufzunehmen weißt in deinem Sein!

Du mußt mehr von dir verlangen, wenn du mehr erhalten willst!

Klaren, selbstsicheren Willens mußt du in dir selber das als Anspruch fordern, was du „sein“ willst, — mit jenem Willen, den jeder Sportsmann kennt, wenn er von

sich weiß, daß ihm sein Training ein gewisses Recht gibt, seine „Klasse“ zu behaupten!

So, wie der Sportsmann, aber wirst du auch alles aufbieten müssen, um stets „bei Form“ zu bleiben, — was dir, wie ihm, nur möglich ist, durch Verzicht auf so Manches, das zwar Anderen erlaubt sein kann, nicht aber dem, der „mehr“ zu werden strebt, — selbst wenn er schon vieles ist! — —

Hinter dem Wunsche, „mehr“ zu sein als „Andere“, versteckt sich nur der Antrieb, mehr zu sein, als du selber bist, denn noch bist du, gleichwie die Anderen: — nur zum geringsten Teil, was du zu sein vermagst! —

Es handelt sich um den Gebrauch von Kräften, die allen Menschen dieser Erde, ausnahmslos, in Freiheit stets erlangbar sind.

Diese „Seelenkräfte“ aber kann kein Mensch „gebrauchen“, solange er noch nicht: sie seinem eigenen Sein zu einen wußte.

Man muß selbst zu der Seelenkraft werden, die man gebrauchen, und durch die man seine Selbstdarstellung bestimmt sein lassen will!

Auch über niedere Kräfte in dir kannst du nur dann verfügen, wenn sie dein Sein erfüllen und dadurch mit dir identisch wurden.

Nur was du selber „bist“, ist dir hörig: — es „gehört“ zu dir und „hört“ auf deinen Willen!

So wenig du zu Gott gelangen kannst, es sei denn, Er habe sich selbst deinem eigenen Sein geeint, — so wenig kannst du auch aus einer Seelenkraft wirken, die du aus dir selbst nicht geeinigt hast in deinem Sein! — —

Doch darfst du hier gewiß nicht etwa schematisch verfahren wollen, indem du die Seelenkräfte gleichsam einzeln aufzurufen beginnst, die fortan dein Sein erfüllen sollen!

Du darfst die auslösende Macht nicht unterschätzen, die stets in dir zur Auswirkung erwacht, wenn du vor einem bloß Erahnten stehst! — —

Achte in dir auch das, was sich dir noch verhüllt! —

Es ist nichts anderes dir vonnöten, willst du hohe Seelenkräfte, die noch nicht in deinem Sein lebendig wurden: — die du demnach noch nicht „bist“ — dir dereinst einen, als daß du deine allgemeine Zielrichtung zu wahren weißt!

Auch unter Verbrechern gibt es solche, die „mehr“ als andere sind, — aber ihr Zielen geht nach der Abgrundtiefe tierhaften Vormenschentums auf dieser Erde,

während dein hohes Ziel der ewige Geistmensch ist, in dem du dich dereinst, nach dieses Erdenlebens stetem Ringen mit dir selbst, geeinigt allen Geistgeborenen, wiederfinden willst! —

Hältst du dein Ziel stets im Auge, dann kannst du sicher vorwärts schreiten, ohne Besorgnis und ohne Ängstlichkeit!

Du wirst dir während deines Erdenlebens dann immer mehr der Seelenkräfte einen, deren du zu deinem höchsten Aufstieg einst bedarfst!

Je mehr du aber selbst in deinem Sein dich zu erfüllen weißt mit hohen Seelenkräften, desto leichter wird es dir gelingen, zu erkennen, daß du dich in allen Geltungsstufen dieses Erdenlebens frei zur Selbstdarstellung bringen kannst!

Kein menschlicher Beruf ist so gering, als daß er eines Menschen, der sich viel

zu einen wußte, wirkungsweite Selbstdarstellung nicht ertragen würde!

In jeglichem Beruf, — in jeder Stellung, die Notwendigkeit zur Zeit dir darzubieten hat, — kannst du weit „mehr“ sein, als du scheinen magst!

Du wirst dich aber auch nicht wundern dürfen, wenn du bald bemerkst, daß auch die Anderen dein reiches Sein erkennen, und dich dann allein nach seiner Fülle Strahlgewalt bewerten, wie immer auch der Geltungswert der Stellung, die du hier auf Erden einnimmst, sich bemessen lassen mag! — —

Du bist dann wirklich „mehr“ geworden als die Andern, und wirst Anderen zum Antrieb dienen, „mehr“ zu werden, als sie vorerst sind, — so wie ein Mensch, der auszog, Gold zu graben, und reich zurückkam, Anderen den Willen wecken wird, ein Gleiches zu beginnen.

Irrend, weil du deine Unzufriedenheit allein im Äußeren begründet glaubtest, hast du bisher nur stets Vergebliches versucht, um deinem Triebe, „mehr“ zu sein als was du bist, Befriedigung zu schaffen.

Sie bleibt dir aber keinesfalls versagt, wenn du nunmehr dein Streben in dein Inneres verlegst!

Hier, wo du selber eine Vielheit darstellst, die sich mehren oder mindern kann, — hier wird dir keine äußere Macht die Freiheit schmälern, — und bist du wirklich „mehr“ geworden, als du bis zu diesem Tage werden konntest, dann wird auch deine Selbstdarstellung in der Außenwelt dich nur mit Glücksgefühl und innerer Zufriedenheit erfüllen!

Erst wenn du alles darzustellen weißt, was du verborgen in dir trägst, damit es sich in dir vollende, — erst dann hast du dich selbst erreicht und bist wahrhaftig nun zu dir gekommen! —

In deiner Selbstdarstellung schaffst du dir die ewig währende Bewußtseinsform, die du in deinen heimlichsten und innerlichsten Bitten an dein Schicksal dir ersehnt...

Nur du allein jedoch bist Bildner deines Schicksals, — und wie du hier auf Erden auszukosten hast, was du dir vor dem Fall ins irdische Bewußtsein zube stimmtest, so wirst du auch nach deinem letzten Atemzuge dich nur in der von dir selbst gewirkten Form des Selbstbewußtseins: — deiner Selbstdarstellung, — dereinst wiederfinden. — —



Religion

In Asien, dem Mutterschoß Europas, und dem Urquellgrunde aller großen Religionen, fließt verborgen eine stille Quelle, die alles speist, was in der Erdenmenschheit je an echtem religiösen Fühlen keimte und erwuchs, wie alles, was in diesen Tagen noch die Kruste materiell gebundenen Denkens zu durchstoßen weiß.

Auch in der fernsten Zukunft wird aus gleicher Quelle gleiches Fühlen Nahrung nehmen!

Wie nirgends wahrnehmbar wird, was dem Leben seine Keimkraft gibt, und Keimkraft dennoch sich bezeugt durch das, was ihr entspringt, so ist auch diese Quelle allen echten religiösen Fühlens nur in ihrer Auswirkung bezeugbar, und selten nur wird Seltenen sie selber kund.

Bis in die neuesten Tage zwar geht lächerlichste Zaubermär durchs Land und findet Gläubige, die ihrer wahrlich „wert“ sein müssen, allein die Wundermeister allzukenntlichen Gewandes, die in solchen „Märchenbüchern für die Allzuvielen“ sich ergehen, leben nur in den geschäftsgewandten Köpfen ihrer, mit dem Zubehör des Zaubers niemals geizenden, Erzeuger.

Wirkliche Meisterschaft berufenen Erkennens ist romanhaften Gebilden solcher Spekulant auf die Lesegier der Wunder-süchtigen so wenig ähnlich, daß jeder Maßstab der Vergleichung fehlt, auch wenn die rührigen Erfinder wundersamer Meistermären sich aus allenthalben zugänglichen fremden Schriften Material zu „borgen“ wußten, wo es galt, den allenfalls erregten Argwohn harmlos gläubiger Gemüter zu betäuben.

Es ist wahrhaftig kein erfreulicher Gedanke, daß sich zu dieser Zeit noch, —

mitten im Getriebe der modernen Welt, — nicht wenig Menschen finden, deren Hirne ohne jeden Widerstand die würdelose Vorstellung ertragen, das Licht der Ewigkeit bekunde sich in Fakirwundern und geheimen Künsten, wie man sie allenfalls dem Magus einer alten Zauberoper zugestehen kann! —

Ich bin genötigt, diese peinlich wunderlichen Blüten jahrmarktsmäßiger Romantik zu zerpflücken, damit man das, was ich nunmehr zu sagen haben werde, nicht mißbrauchen kann, indem man sich aus meinen Worten Eideshelfer macht für irgendwelchen Wahn!

Wir Menschen hier auf dieser Erde leben keineswegs nur unser individuelles Eigenleben, sondern sind mit allem denkbewußten Dasein, — nicht nur dem, was dieser Erdball trägt, — tiefinnerlich verbunden!

Wirkt diese Allverbundenheit sich schon bedeutsam in uns aus, so wird, was sie bewirken kann, doch weitaus übertroffen durch die Wirkungskraft des erdbegrenzten Lebens denkbewußter Wesen, dem wir hier irdisch einverwoben sind!

Weit folgenreicher noch als All- und Erdverbundenheit an sich ist für den Einzelnen jedoch die durch Impulsverwandtschaft scharf umgrenzte Gruppe, der er seelisch zugehört! —

Ihren unsichtbaren Einwirkungen ist er ohne Unterbrechung ausgesetzt, wie alle, die der gleichen Gruppe zugehören, ständig auch durch seine Einwirkung beeinflußt werden! — —

Zu solcher „Gruppe“ können Menschen eng verbunden sein, die nie in diesem Erdendasein sich begegnen werden, nichts hier im Außenleben voneinander wissen, keine Sprachgemeinschaft haben, und in

gänzlich fremden Vorstellungsbereichen aufgewachsen sind. — —

Alle Weiten werden in den Gruppen der Impulsverwandten überbrückt!

Entfernung bildet für die gegenseitige Beindrückung der Gruppenzugehörigen kein Hindernis...

Wie elektrische Wellen heute den ganzen Erdkreis umspannen, und doch nur von Antennen aufgenommen werden können, die für gleiche „Wellenlänge“ eingerichtet sind, so strahlen unsichtbare Kräfte auch von jedem Erdenmenschen aus und bringen jede Menschheitsgruppe der jeweils Impulsverwandten in die sicherste Verbindung, ohne anderen Gruppen wahrnehmbar zu werden.

Es ist ganz einerlei, an welchem Ort der Erde du zu finden bist: — du wirst auf alle Fälle dort erreicht von allen Einwirkungen deiner Gruppe, mögen die dir

so Verbundenen in deinem, oder irgend einem anderen Erdteil leben!

Es liegt auch keineswegs in deiner Macht, die so geschaffene Verbindung aufzuheben, — es sei denn, daß du die Impulse, denen du zu folgen pflegst, zu wechseln weißt, so daß du „automatisch“ einer anderen Gruppe dich verbindest. —

Dem Umfang und der Art nach sehr verschieden, durchsetzen viele Tausende von solchen unsichtbar vereinten Seelengruppen alles Menschendasein auf der Erde, — verbinden räumlich weit Getrennte, wie sie auch recht oft die räumlich Nächsten voneinander scheiden...

An allem nimmst du, ohne es zu ahnen, Anteil, was in jeder Seele vorgeht, die in deiner Gruppe der Impulsverwandten sich erlebt! — —

Du glaubst in dir nur eigene Seelenregung zu vernehmen, und bist doch, mehr

als du vermuten könntest, bewegt durch seelisches Geschehen, das in einem, deiner Gruppe Zugehörigen zur Zeit erfahren wird, so wie auch dein Erleben allen dir Impulsverwandten fühlbar wird zu jeder Zeit! — —

Was ich dir hier begreiflich nahe bringen will, kann dir gar viel erklären, das oft, und bis zu diesem Tage dir so manches „Rätsel“ aufzugeben hatte...

Du hast nun Einsicht in die innere Struktur der Formen seelischer Verbundenheit, und weißt zugleich, daß du bestimmen kannst, was dich am stärksten mitbestimmen soll in deinem seelischen Erleben, — denn: läßt du selber die Impulse fahren, die dir unerwünscht erscheinen, kommen sie zu dir als Einwirkung Impulsverwandter, so entschwindest du der Gruppe, der du eben noch verbunden warst, und findest allsogleich dich einer

anderen geeinigt, die dem entspricht, was du in dir nun hegst. — —

Verantwortung für all dein Denken, Reden, oder Handeln trägst nur du allein, auch wenn die dich bestimmenden Impulse dir von anderer Seite unsichtbar und unvermerkt vermittelt wurden!

Auch die Impulsverwandten deiner Seelengruppe, die von dir beeindruckt werden ohne es zu ahnen, tragen in der gleichen Weise die Verantwortung für ihr Verhalten.

Leicht kannst du dir nun aber sagen, daß die tausendfältig unterschiedenen Seelengruppen sich in Tausenden verschiedener Erlebnisstufen „übereinander“ schichten, und daß du nur zu einem höheren Erleben deiner Seele kommen kannst, wenn du dich unermüdlich selbst dazu bestimmst, die niederen Impulse aufzugeben, und stets höhere in dir zur Auswirkung zu bringen! —

Vielleicht wirst du auch jetzt verstehen, was ich von der stillen „Quelle“ sagte, die heute noch, wie vor Jahrtausenden, vom Urquellgrunde aller geistbelebten Religionen her das echte religiöse Fühlen in der Erdenmenschheit speist, — aus welcher Form der Vorstellung auch solches Fühlen keimen mag! — —

Vielleicht wirst du nunmehr begreifen, daß ich deutlichst warnen mußte vor den Ausgeburten aberglaubenübersättigter Phantasterei! —

Vielleicht erkennst du jetzt auch schon, daß ich von einer „Quelle“ spreche, deren Wasser aus dem Innersten des Lebens quellen, und daß hier von nichts anderem die Rede ist, als von der höchsten und zugleich auch kleinsten Seelengruppe irdischer Impulsverwandter, die hineinreicht in den Lichtkreis urgewissen Seins, — weil sie in ihm schon im Bewußtsein war,

längst ehe irdisches Bewußtsein sie erreichte! — —

Du wirst wohl auch begreifen, daß ihr Einfluß denen nur zustatten kommen kann, die sich zum Lichte sehnen, — auf welcher Stufe auch die Gruppe der Impulsverwandten stehen mag, der sie verbunden sind. —

Nicht durch die engere Impulsverwandtschaft, die die Wenigen der Lichtvereinten unter sich verbindet, können sie den anderen Gruppen sich vernehmlich machen, sondern nur allein kraft jener allgemeinen inneren Verbindung, in die alle Erdenmenschen einverwoben sind, — und wohlverstehbar wird es dir erscheinen, daß sie auch da nur Seelen nahekommen können, die bereits ihr ganzes Streben aufwärts führt!

Hier handelt es sich nur um Allerinnerstes, und keine Neugier, keine Art

des Wissenstriebes, keine Macht der Erde, kann hier mehr erspähen, als was der Seele zuströmt, die sich selbst bereitet, um die geistgezeugten „Sendewellen“ zu empfangen, die aus dieser Gruppe Lichtver-einter ohne Unterlaß zu allen ihren Mitmenschen auf Erden strömen! —

Unzählige sind diesem Lichtkreis längst verbunden, mögen sie auch das, was sie erreicht, nach Weise ihrer angestammten Glaubenslehren deuten!

Die „Quelle“, die hier fließt, kann jede Form erfüllen, die sich ein geistbelebter Glaube schuf, — und jedes würdige Gefäß wird wertgeachtet, aufzunehmen, was es „fassen“ kann...

Unfähig zu empfangen, sind nur die mit Erdenschlamm gefüllten „Becher“, und die „Siebe“, die nichts in sich selbst bewahren können!

Es werden deine Glaubenslehren aber dich gewiß nicht hindern, und dein Bekenntnis kann dir nur die Fassungs-fähigkeit erweitern für das Lebendige, das es hier aufzunehmen gilt...

Nur wirst du mit dem Herzen zu be-kennen wissen müssen, und dein Glaube darf nicht nur gehirnbegründetes Ver-messen sein!

Gehe deinem Glauben auf den Grund und prüfe, ob er auch in deiner Seele Wurzel faßte!

Siehst du ihn so begründet und im Leben stehen, dann werden ihm gewiß die licht-durchströmten Wasser wachen Wissens nie-mals schaden, sondern ihn vielmehr erst zum Erblühen bringen und alsdann zur Frucht! — —

Allen Aberglauben wirst du freilich sorgsam roden müssen, denn er raubt, um

sich zu nähren, deinem Glauben nur die Kraft, aus der er sich entfalten soll! —

Doch darfst du hier gewiß nicht bloßen Scherz und alter Vätersitte harmlosen Gebrauch mit wüstem Wahn verwechseln, der die Seele überwuchern will! —

Noch weniger sollst du die Formen alten Glaubens zu vernichten suchen, die dir nur „fremd“ geworden sind, weil sie Symbole in sich bergen, die du nicht mehr deuten kannst!

Torheit allein reißt alles, was sie nicht erkennt, gleich aus dem Boden, und zertrampelt wild, was sie nicht nützen kann!

Auch Religion kann nur in wahrer Freiheit sich entfalten, obgleich zumeist die Bahnen vorgezeichnet sind seit alter Zeit, in denen sich die unterschiedlichen Gebilde religiöser Formgestaltungsfreudig-

keit allein beweglich und als Lebensüberformer zu erweisen wissen.

So kann auch Religion in ihrer Auswirkung gewiß zu wahrer Freiheit führen, und dir deine Freiheit sichern! —

Tief in Notwendigkeit begründet ist die vielfache Verschiedenheit der Lehren und der Kulte!

Es ist nur Selbsttäuschung, glaubt man Verschiedenheit des religiösen Fühlens dadurch ausgetilgt, daß man die Formen einer einzigen Lehre und die Formen ihres Kultes über manches Land verbreitet hat! —

Worte können wohl an allen Orten ihre „Diener“ finden, und nur begriffliches Erfassen heischende Symbole lassen sich gewiß von allen Völkern in der gleichen Weise deuten.

Das religiöse Fühlen aber wird sich immer — trotz erzielter äußerlicher Gleich-

heit in Bekenntnisform und Kult — aus Seelensicherheit heraus die eigenen Wege bahnen, die seiner Sonderart entsprechen in Notwendigkeit.

Äußerlich scheint ja in vielerlei Landen gleiche Religion zu herrschen, weil gleicher Kult sich auswirkt, und die gleichen Worte überall erklingen, — innerlich aber bleibt bestehen, was schon vor Jahrtausenden bestand und niemals auszutilgen ist, da es in tieferen Tiefen wurzelfest gegründet steht, als die vielleicht ihm „seelenfremde“ Lehre und ihr Kult. — —

Es war nicht, wie die Heutigen meinen, törichter „Götzendienst“, wenn alte Völker ihre Landesgötter zu ehren wußten! —

Wirkliches wußten sie so erreichbar, und dieses gleiche Wirkliche wird auch in vielen Landen und an vielen Orten dieser Erde heute noch erreicht, wenn auch die

Vorstellung sich andere Bilder schuf, um es zu fassen, und das äußere Bekenntnis neue Namen für die ihm verhüllten Mächte fand! — —

Gar wenig kommt es darauf an, was von dem sagenhaften „Helden“ eines Volkes aufgezeichnet steht, und was die Heiligenlegende von dem „Heiligen des Ortes“ weiß!

Held, wie Heiliger sind „Wahrheit“ nur: als Bild der Vorstellung, und hinter solchem Bilde steht die geistgezeugte Wirklichkeit, für die es ganz belanglos ist, ob sie den Irdischen in diesem oder jenem Bilde faßbar wird, — ob man dem Göttlichen in ihr Altäre baut, oder den Geistes-Menschen in ihr ehrt und ihm als „Schutzpatron“ des Landes Kirchen weiht. — —

Es ist darum nicht immer richtig, Religion von alledem zu „reinigen“, was noch in ihr an Formgebilden lebt, die einer Vorzeitreligion ihr Dasein danken! —

So wie ein altes Bild, das unter Kerzenruß und Kirchenstaub kaum noch erkennbar ist, nur durch die Hand des Kundigen gereinigt werden darf, soll es in seiner alten Pracht erneut erkennbar werden, — so ist auch mehr, als nur der Drang nach rationeller Klarheit nötig, soll Religion „gereinigt“ werden von der Trübnis, die ihr klares Antlitz zu zerstören droht...

Zu teuer ist der Preis, um den die Lehre „Reinigung“ erreicht, wenn allzugleich dabei in törichter Verkennung „Zeichen“ ausgewaschen werden, die man in späteren Tagen dereinst wieder mühevoll dem Bild der Lehre einzufügen haben wird, soll sie auch noch zu denen sprechen, die alsdann erneut zu deuten wissen werden, was einer Zwischenzeit nicht deutbar war! — —

Höher aber als die Lehre, steht das Leben!

In deinem Alltagsdasein kann sich erst erweisen, ob die Lehre, der dein Herz ergeben ist, wirklicher Freiheit dich entgegenführt, oder ob du einer Lehre Knecht bist, die dich blendet, damit du nicht gewahrst, daß nur Gespenst ist, was sie dir als „Freiheit“ zeigt! — —

„Nicht um des Sabbaths willen lebt der Mensch auf Erden, sondern der Sabbath ist nur um des Menschen willen eingesetzt!“

Erst wenn die Lehre eingeht in das Leben, kann sie sich bewähren!

Bekenntnis, das nur im Gehirnverstande ankert, ist nicht viel mehr als jedes „auswendige“ Wissen, das nur Wert besitzt, — wenn man ihm Wert „verleiht“. — —

Solange noch dein Leben nicht „durchdrungen“ ist mit Religion, solange weißt du dein Bekenntnis nicht zu nützen! —

Nur dann „lebt“ Religion in dir, wenn sie vom ersten Augenblicke deines Wiederfindens im Erwachen, bis zum letzten klaren Selbstempfinden, das der Schlaf alsdann verhüllt, dir ständig gegenwärtig ist! —

Nur dann, wenn jegliches Geschehen deines Tages überstrahlt wird durch dein religiöses Fühlen, — gleichviel in welcher Form du es zu fassen suchst, — darfst du gewiß sein, daß du dem, was „ewig“ ist in dir, entsprichst! — —

Vorher bist du nur selbst ein Hemmschuh deiner Seele, weil du sie hinderst, sich in diesem Erdenleben auszuwirken! —

Vorher bist du nur tierhaft deiner selbst bewußt, auch wenn du glaubst, im Geistigen dich zu erkennen! —

Auch wenn dich alle Welt als einen ihrer Großen ehren mag, so bist du doch

im Geiste dem Geringsten unterordnet, der sein Tagewerk in krafterfüllte Strahlen echten religiösen Fühlens einzutauchen weiß, um so mit allem, was er tun mag, seiner Seele neue Nahrung darzubieten! — —

Aus solcher innerer Durchdringung allen Tagewerks mit Religion, ist hier auf Erden jede der Kulturen vormaleinst geboren worden, die du heute hoch bewunderst und kaum mehr erreichbar glaubst...

Auch unsere Zeit verlangt nach neuer Weltkultur, — doch sucht sie nur Kultur zu „konstruieren“, wie man eine Eisenbrücke konstruiert...

Erst dann jedoch wird diese Zeit Kultur aus sich „gebären“ können, wenn sie wieder sich mit echtem religiösen Fühlen zu durchdringen weiß! — —

Du aber, der du selbst, als „Kind der Zeit“, heute auf Erden hier im Dasein stehst, — beginne bei dir selbst! —

Hast du erst selbst dein Dasein eingetaucht in Religion, dann wirst du bald auf Schritt und Tritt auch Anderen begegnen, die aus bloßen Erdentieren wieder geistgeehrte Menschen werden wollen...

Ihnen wird alsdann dein Leben beste Lehre sein, — und wenig Worte wird man brauchen, diese Lehre zu bekräftigen! —

Wenn man auch deinen Worten Glauben schenken mag, so glaubt man doch viel mehr noch deinem Tun!

So, wie du vorzuleben weißt, was dich im Innersten erfüllt, so werden es die Anderen nacherleben können!

Du sollst jedoch gewiß kein „Spielverderber“ sein, wo andere die kargen Freuden ihres Erdenlebens irdisch auszukosten suchen, — und nicht als „Frömmler“ sollst du dich mit himmelwärts verdrehten Au-

gen über jede harmlos-tolle Torheit Fröhlicher „entrüsten“!

Ist all dein Alltagsdasein wirklich durch die dir gemäße Religion bestimmt, dann wirst du wahrlich auch zu lachen wissen, wo sich sündlos lachen läßt!

Bald wirst du dann entdecken, daß ein heiteres Wort denn doch noch Besseres vermag, als alle sauertöpfisch-überernste Mahnung und Belehrung.

Wahre Religion ist frohgemute Freiheit!

Mißtraue darum allem, was als „religiöses“ Fühlen gelten möchte, ohne in der Heiterkeit des Herzens sich bestätigt zu erweisen! — —



Wissenschaft

Aller Erkenntnis weltweite Mutter
ist die Sprache!

Weit aber wurde der Weg von dem
lallenden Lautegebell, das unseren tierhaften
Vorahnen voreinst Verständigungsmittel
kümmerlichsten Verstandes war, bis zum
ersten geistgezeugten Wort!

Nicht eher konnte bloßer Stimmklang
„Sprache“ werden, als bis die Urmensch-
tiergehirne sich soweit beeindruckbar ge-
staltet hatten, um den Splitterregen körper-
lichen Lichtes, der sie allenthalben über-
sprühte, in sich umzuformen zu Erfas-
sungskräften, die auch Ungreifbares zu
umschließen wissen.

Es ist nicht etwa nur ein sprachlicher
Vergleich allein, wenn man vom „Lichte“

des Verstandes, der Vernunft, des Denkens, und vom „Licht“ des Geistes spricht! —

Was uns als körperliches Licht der Sonne und der Sterne durch das körperliche Auge wahrnehmbar wird, — was der Mond an abgeschwächter Sonnenstrahlung wiederspiegelt, — das alles ist zugleich auch geistige Substanz, die zwar dem unerschlossenen Gehirn der anderen Tiere unwahrnehmbar bleibt, jedoch im längst dafür empfindlichen Gehirn des Erdenschentieres aufgenommen und verwandelt wird zu einer Kraft, aus der die Seele sich ihr inneres Erkenntnis-Reich gestaltet. — —

Wir würden selbst im Außendasein kaum viel mehr erfassen können als den höchstentwickelten der bloßen Tiere dieser Erde faßbar wird, wenn sich die Seele nicht aus reiner, umgeformter Lichtkraft denkfaßbare Bilder aller Außendinge schaffen könnte. —

Mit Hilfe dieser „Bilder“ äußerer Gestaltung können wir uns erst „begreiflich“ machen, was unsere Nebentiere, — seien sie auch auf der höchsten Stufe tierhafter Entwicklung angelangt, — niemals, den sinnlich unerkennbaren Zusammenhängen nach, begreifen.

„Denken“ aber, dessen Gegenstände nicht mehr Widerspiegelungen außenweltlicher Gestaltung, sondern unsere eigene innere Schöpfung sind, wäre erst recht unmöglich, hätten wir die umgewandelte Substanz des körperlichen Lichtes nicht in unserem Gehirn in reicher Fülle zur Verfügung.

Jegliche „Vorstellung“, die sich im Innenleben eines Erdenmenschen bildet, — jeglicher Gedanke, den ein Mensch erfassen kann, — ist nur ein Bild aus umgeformter körperlicher Lichtsubstanz, und nur in solcherart erzeugtem „Niederschlag“ kann seelische und geistsubstantielle Wirklichkeit uns hier auf Erden faßbar werden.

Die lautgemäße Wiedergabe dieser inneren Bilder aber ist die Sprache, deren Sonderart bestimmt wird, durch den, jeder Einzelvolksgestaltung eingepprägten Lebensrhythmus.

Nun lassen sich aus dieser in Gehirnen umgeformten Lichtsubstanz, — die immerfort in Wellenwogen unerfaßlich kleiner körperlicher Lichtkraftsplitter alles Erdenkörperliche zu durchdringen weiß, — die mannigfaltigsten Gebilde formen, die keineswegs auch irgend einem Wirklichen entsprechen müssen, sei es ein nur allgemeinem Sprachgebrauch nach „Wirkliches“ der Außenwelt, oder das absolute Wirkliche, das nur in seelischen und geistsubstantiellen Formen seinsgewaltig ist. —

Erfahrung ließ daher den denkbewußten Erdenmenschen schon in alter Zeit gewahren, daß die innere Bildnerkraft in strenger

Zucht gehalten werden müsse, damit sie wahrhaft Wirkliches erkenntnisnahe bringe.

Fehlschluß, oder falsches Urteil, waren jederzeit die Folge unbesorgter Art des inneren Gestaltens.

Es bedurfte aber einer Selbstkontrolle ungezählter Einzelner in langen Generationenreihen, um endlich die Gewißheit zu erlangen, welche innerlichen Formbildungsmethoden dauernd auszuschneiden seien, wenn das Resultat des Denkens und Erschließens zum gesicherten Erkennen des Geschehens im Bereiche einer Wirklichkeitsbezeugung führen solle.

So erst entstand, was man zu Recht als „Wissenschaft“ bezeichnen darf.

Da aber solche strenge Selbstzucht, wie man hier sie in Notwendigkeit begründet fand, gar manche liebgewordene Illusion zerstörte, konnte es auch nicht an Selbstbetörten fehlen, die nicht ge-

sonnen waren, ihre Art des hemmungslosen Bildgestaltens aufzugeben, und allerorten kann man darum hohlem Wahn begegnen, der sich aller strengbedingten Wissenschaftlichkeit enthoben glaubt...

Man fühlt die „Freiheit“ seines Denkens durch die Wissenschaft bedroht, und merkt nicht, daß man dem Gespenst der Freiheit folgt, weil man sich der Notwendigkeit entwinden möchte, die auch alles innere Gestalten ordnen muß, soll es ein Bild der Wirklichkeit ergeben...

Gewiß sind manche Diener der „exakten“ Wissenschaft nur arme „Kärrner“, die nicht über ihres kleinen Karrens Last hinauszublicken wissen!

Gewiß muß vorgebliche „Wissenschaft“ auch manchen Dünkel decken!

Wenn aber auch ein Werkzeug schlecht gehandhabt wird, so ist damit noch keines-

wegs erwiesen, daß es nicht zu rechtem Werke taugt!

Es ist nur Torheit, glaubt man echtes religiöses Fühlen durch die Denkgesetzlichkeit der Wissenschaft bedroht, — und Torheit nur wähnt wahrer Wissenschaft den Weg verbaut zu höchstem geistigen Erkennen, nur weil die Vorsicht heute noch den wissenschaftlich Denkenden verhindert, sich auch in Bereiche vorzuwagen, die man „wissenschaftlich“ erst durchdringen kann, wenn man sie im Erlebnis sich eröffnet hat. — —

Unwissenschaftlich wäre es, zu folgern, daß sich niemals wissenschaftlich Wirkende dazu entschließen könnten, geistige Erlebnismöglichkeiten in sich aufzusuchen, nur weil heute noch den Meisten alles, was sich nicht erdenken läßt, da es erlebt sein will, im Anruch alten Aberglaubens steht...

Wer freilich Wissenschaft in einer Weise treibt, die ihn dem wachen Leben fremd macht, dem allein das Denken dienen sollte, der ist in gleicher Weise seiner Träume Narr, wie irgend ein Besessener der Ausgeburten wirrer Wahnideen!

Alles menschliche Beginnen muß dem Leben dienen, muß das Erdendasein zu bereichern trachten, soll der Mensch nicht selbst zum Sklaven werden, wo er Herrschaft aufzurichten sucht!

Da alle Wissenschaft sich aus der Sprache nährt, die wiederum nur lautgerechte Darstellung der inneren Gestaltung umgeformter körperhafter Lichtkraft ist, so hängt auch wissenschaftliche Entfaltung in erheblich hohem Grade von der ihr gemäßen Ausfragung der Sprache ab. —

Viel zu wenig wird solche „Ausfragung“ betrieben, wo sie als zuverlässigstes Mittel,

neue Intuitionen zu erlangen, längst bekannt sein sollte...

Nicht alle Erkenntnis ergibt sich aus dem Verhalten der zu erprüfenden Stoffe in Retorten und Gläsern, oder erschließt sich allein nur der steten Beobachtung!

Wichtigstes wurde entdeckt, weil ein Wort den Gedanken weckte, der darum wußte, wo die von Vielen gesuchte Erkenntnis sich verborgen hielt. —

So wird auch vieles noch zu finden sein, zu dem die Sprache dem die Wege weisen wird, der sie in rechter Weise „auszufragen“ weiß!

Es gibt in diesem Erdenleben schlechthin keinerlei Erkenntnis, deren rechter Zugangsweg nicht aus der Sprache zu erfahren wäre!

Auch wenn wir glauben, mit den Dingen selbst zu tun zu haben, sind es doch nur die aus umgeformter Lichtkraft

nachgeschaffenen Innenbilder, die uns als Beobachtungsobjekte zur Verfügung stehen, und ihre lautgerechte Darstellung besitzen wir dann in der Sprache.

Du meinst, dein äußerliches Auge sähe doch die Dinge und gewahre noch die feinsten Formenteilchen ihrer Oberfläche?! —

Jedoch, dein „Sehen“ ist nur eine konzentrierte Umwandlung der Lichtkraftsplitter in die Formsubstanz, aus der sich deine ganze „Innenwelt“ erbaut, — in der allein du wirklich lebst, auch wenn du glaubst, nur in der Außenwelt zu leben.

Die „Linse“ deines Auges sammelt aus der dich umgebenden Lichtsplitterstrahlenmasse stets ein unbezeichnenbar Vielfaches von dem ein, was stets auch ohne sie die Aufnahmemembranen deines Hirnes erreichen würde, — sendet aber dieses Eingesammelte dann konzentriert, sogleich der „Netzhaut“ zu, die ein System von „Rastern“

ist, und gleichsam automatisch, jeden körperlichen Lichtkraftsplitter, augenblicklich zu gestaltungsbildender Substanz gewandelt, dorthin weiterleitet, wo das innere Bild der Außenform seiner bedarf. — —

So lebst du nur in einer unbegreiflich reichen, wechsellvollen Welt von inneren „Bildern“, und nur als Folge dieser stets belebten Innenwelt empfängst du all dein Fühlen, Denken und Empfinden! — —

„Wissenschaft“ ist nun nichts anderes, als Aufnahmebereitsein für die aus Notwendigkeit bestimmte Ordnung innerer Bildgestaltung, bei gleichzeitiger Enthaltung von der Aufnahme willkürlichkeitserzeugter Bilder.

Jeder, dem das Streben nach Erkenntnis nicht nur Spiel bedeutet, treibt schon für sich selber „Wissenschaft“, auch wenn sein anerlerntes Wissen nur gering, und nicht etwa die Frucht der hohen Schulen ist.

Sich von wissenschaftlich strenggefügt^{em} Denken abzuwenden, wo es sich um das Erkennen außenweltlicher Zusammenhänge handelt, bedeutet selbstgewollte Täuschung, selbstbereiteten Betrug des eigenen Erkenntniswillens!

Wo es sich aber um Erkenntnisresultate handelt, die nur im Erlebnis zu gewinnen sind, dort wird der wissenschaftlich streng geregelte Prozeß des denkgerechten Prüfens dem, der ihn auch als Erlebender des Übererdenhaften zu beherrschen weiß, nur stets willkommene Kontrolle eigener Erlebens-Sicherheit verschaffen.

Was nicht zuletzt auch noch dem folgerecht geschulten Denken standzuhalten weiß, so wie es Wissenschaft von ihren Dienern streng verlangt, das ist gewiß auch im Erlebnis nicht begründet, und vermag nur für begrenzte Zeit ein Scheinbild wirklicher Erkenntnis denen vorzutäuschen, die sich lieber täuschen lassen wollen, als der

ihnen unheimlichen „Wissenschaft“ die hohe Stelle im Erkenntnisstreben dieser Erdenmenschheit zuzubilligen, die solcher schwer erzielten Zucht des Denkens hier unweigerlich gebührt.

Es ist nicht sehr erfreulich, daß man diese Binsenwahrheit erst noch feierlich bezeugen muß, wenn es auch leider bitter nötig ist um jener Vielen willen, die am Gängelbände wirrer Schwärmer laufen, denen alle „Schulweisheit“ gar sehr verdächtig scheint, weil sie auf Denkprämissen fußt, die keine Selbsttäuschungen dulden.

Kann man gewiß auch nicht behaupten, daß sich Wissenschaft zu jeder Zeit von allem Irrtum freigehalten habe, so wurde doch noch jeder Trugschluß, dem sich wissenschaftlich Forschende ergeben hatten, früher oder später durch die gleiche Wissenschaft als unzulässig aufgezeigt.

Wie alles erdenmenschliche Erkennen, ist auch Wissenschaft der Möglichkeit des Irrrens unterworfen.

Aber dort, wo wirklich reine Wissenschaft betrieben wird, — und nicht nur Götzendienst vor ihren Dienern, — dort ist noch immer weitaus mehr Gewähr für sichere Erkenntnis dargeboten, als jemals jene wilden Wüsten darzubieten haben werden, in die sich urteilslose Eigenbrötelei durch das Gespenst der Freiheit allzuleicht verlocken läßt.



Wirklichkeitsbewußtsein

Jeder, seines Denkvermögens und der Sinne mächtige der Erdenmenschen, glaubt auf seine Art sich seiner selbst bewußt, da er um seinen Körper weiß, und um die durch Organe dieses Körpers wahrnehmbaren Reaktionen aus der Außenwelt, die ihn umgibt.

Des weiteren weiß jeder um den Namen, den ihm voreinst Andere gegeben haben, und kennt bis zu bestimmten Graden die Familienzweige, denen er, als Frucht der Einigung, sein körperliches Dasein zu verdanken hat, selbst wenn er eher denen fluchen möchte, die es ihm gegeben haben...

Er weiß um seine Stellung in der Welt, — weiß, was er tätig zu erwerben wußte,

und was noch an Erwünschtem ihm versagt zu bleiben scheint.

Ganz sicher weiß er auch um seine Titel und Bevorrechtungen, falls ihm solche von Geburt an, oder im Verlaufe seines Erdenwandels dargeboten wurden...

Mit alledem jedoch weiß er noch keineswegs um seine Wirklichkeit, denn alles, was er an sich kennt, ist nur zeitweilig Angenommenes, das mit ganz unbezweifelbarer Sicherheit dereinst ihm wieder abgenommen werden wird. — —

Es gibt jedoch etwas, das keiner anzunehmen, oder abzulegen braucht, da er es ewig war und ist und sein wird, selbst wenn er die Macht verwirkt, sich ewig mit dem so Bestimmten als identisch zu empfinden...

Es gibt etwas in uns, das nicht von dieser Erde ist, auch wenn es sich in unserem

Erdendasein nur in erdenhaft bestimmter Form erfassen läßt. — —

Dieses gilt es zu ergründen!

Dieses, vor allem, gilt es an sich wahrzunehmen!

Wer dieses Eine nicht in sich ergründet hat, der ist gleich einem Bettler, der durch dunkle Gassen zwischen wohlverschlossenen Häusern irrt, und in Verzweiflung aufspäht zu den hellen Fenstern, die ihm zeigen, daß die Anderen ihr Fest begehen, — während er zu seinem Feste längst noch nicht „geladen“ ist...

Es gibt so viele, die gleich einem solchen Bettler noch in „dunklen Gassen“ irren, und sich in jeder „Kellerkneipe“ seelischer Betäubungsgifte zu berauschen suchen, um ihr Elend zu vergessen, während andere sich seiner kaum noch schämen, und es brüsk zur Schau zu tragen trachten. —

Wenn Egoismus, guten Rechtes, als verwerflich gilt, soweit er Selbstbetonung ist, die neben sich nichts gelten lassen will, so ist man doch versucht, nach ihm zu fragen, sieht man, wie so viele Tausende sich selbst „vergessen“, und wahrlich nicht, um Anderen dadurch zu nützen...

Eingekeilt in eine Masse, deren Einzelglieder, bis auf Wenige, die leicht zu zählen wären, längst schon sich „vergaßen“, und statt dessen sich genannt zu haben glauben, wenn sie ihre äußerlichen „Namen“ sagen, gewahrt der Mitgerissene nur selten, daß er um sich selbst nicht weiß, und nur die zeitlich zugefügten bunten Fetzen kennt, die ihn „bezeichnen“. —

Es liegt wahrhaftig allzuviel Genügsamkeit in dieser Selbstaufgabe, nur um jener Anderen willen, die in gleicher Weise auch nicht um sich selber wissen!

Hier könnte Egoismus „Tugend“ heißen, sofern der Einzelne, durch Sorge um sich

selbst zum Anlaß würde, daß auch Andere Ermutigung empfangen, nach sich selbst zu suchen...

Fast bleibt es unbegreiflich für den Nüchternen, daß sich in diesem Erdendasein Millionen an dem Maskenkram berauschen, den sie sich ersonnen haben, weil sie nicht mehr wissen, wer sie sind!

Wo aber Wirkliches dem bloßen Anschein weichen muß, dort triumphiert in Sicherheit der Trug, — und selbst betrügt sich jeder, der nicht mehr weiß, wer er von Ewigkeit her ist!

Die höchste Ehrung, die das äußere Gemeinschaftsleben zu vergeben hat, kann immer nur wie eine Mantelhülle, oder wie ein Schmuck getragen werden.

Als was der Träger dann erscheint, das „gilt“ er denen, die auf seine Ehrung „Wert“ zu „legen“ trachten, doch was er ist, wird keineswegs durch solchen Wert verändert. —

Fühlt er in dem ihm zugestandenen Gewande sich etwa erhabener, als in der Nacktheit seiner Menschentiergestalt, dann lebt er nur in einer Traumwelt, als das arme Opfer der Hypnose seiner Eitelkeit, und ist noch himmelweit davon entfernt, auch nur zu „ahnen“, wer er ist! —

Aus längst vergessenem Bewußtsein seiner selbst erreicht den Erdenmenschen noch die leise Ahnung, daß alles, was ihn heute unfrei macht, ihm ungemäß, und nicht in seinem wahren Sein beschlossen ist.

So wird ein unbewußtes Streben zu sich selbst, verwandelt in den wohlbewußten Drang nach Freiheit.

Durch diesen Drang jedoch weiß hier, wie überall im Erdendasein, das Gespenst der Freiheit alsobald sich aufgerufen, um die Klarheit wachen Denkens zu umnebeln durch die Truggebilde gleißender Verheisungen, die nie Erfüllung finden können.

Nun sucht der Mensch auch hier nach einer „Freiheit“, die nicht in Notwendigkeit begründet ist, — und als die „Wirklichkeit“ gilt ihm das Scheingebilde irgendeiner irren Theorie, das ihn von Tag zu Tag nur immer weiter von der Wirklichkeit hinwegverlockt.

Wenn nicht zuletzt noch schreckerfüllte Einsicht doch zur Umkehr zu bewegen weiß, dann ist das Ende eines solchen armen Wüstenwanderers ein elendes Verschmachten seiner Seele, oder ihr Ersticken in den sturmgepeitschten Glutsandschwaden auferweckten Urzeitwahns...

Solchem Ende gilt es aber wahrlich doch zuvorzukommen durch die aus vernunftgemäßem Denken schon erschließbare Erkenntnis, daß sich wirklichkeitsgezeugte Freiheit nur erreichen läßt bei wacher Nüchternheit, die alle unbegründete Verheißung, mag sie auch die farbenprächtigste

Gestaltung zeigen, allsogleich als leeren Trug durchschaut.

Wie sollte Freiheit eines Menschen Fundgut werden, der sich selbst in Fesseln legt, um seinen instinktiven Widerstand zu überwinden, sobald ein wahngezeugter Spuk erregten Eigendünkel zu betören sucht!?

Wie sollte Freiheit zu erlangen sein für einen Menschen, der sich selbst die Ketten emsig schmiedet, denen er entfliehen möchte!? —

Alles Streben nach erahnter Freiheit aber gilt ja hier doch nur dem Wiederfindenwollen seiner selbst! —

Man wagt sich selbst nicht zu gestehen, daß man sich „verloren“ hat, und so versteckt man seine Not denn hinter bitterlicher Klage um die Freiheit, die nur in Verlust geraten konnte, weil man in dem Maskenwogen äußerlichsten Geltungstriebes auch sich selbst verlor...

Zwar kennt man seine Maske noch, doch weiß man nicht mehr, in dem Wirklichen bewußt zu werden, dem diese Maske nur als irdische Verhüllung dient! —

Und längst hat man sich so in seine Maske „eingelebt“, daß man sich selbst mit ihr identisch fühlt.

Man weiß nicht mehr, und will es nicht mehr wissen, daß man doch noch Anderes als seine Maske „ist“. — —

Zuweilen freilich kommen doch die Zweifel, — aber ist man nur erst wieder mitten in dem langgewohnten Mummen-schanz, dann ist auch jede Frage bald verflogen, jeder Zweifel bald zerteilt!

Von Jugend auf daran gewohnt, sich immerfort in seiner Maske zu bewegen, fürchtet man, sie abzulegen.

In allen Spiegeln sah man sich bisher, wie man sich sehen wollte, und argwöhnt

nun, sich selbst nicht mehr zu kennen, legte man die wohlvertraute Maske ab.

Es ist jedoch auch ganz unsagbar schwer, sich heute wieder unter seiner Maske zu entdecken!

Von allen Seiten stürmen auf den Suchenden, der seiner Urnatur sich vergewissern will, die wunderlichsten Lehren, — meist aus unberufener Lehrer Munde, — ein, und alle treten mit dem Anspruch auf, als unbestreitbare, gewisse „Wahrheit“ Anerkennung zu verdienen.

In allen diesen Lehren, ob sie nun die Weisheit alter Zeiten neu beleben wollen, oder den Gehirnen Heutiger erwachsen sind, — kann man gewiß auch manchen Niederschlag bedingter Wahrheit finden.

So manche Weisheitsworte sind da aufgezeichnet — neugestaltet, oder aus dem Schatze alter Völker übernommen, — die von jedem ehrlich Suchenden gewiß „erwogen“ werden wollen.

Wie wenig aber hat das alles dennoch mit der Wirklichkeit zu tun, in der des Erdenmenschen stärkste, tiefstreichende Wurzeln gründen!? —

Wir müssen dieser Wirklichkeit in uns bewußt zu werden trachten, wollen wir nach den Jahrtausenden der steten Raubtierbalgereien um den Fraß, zuletzt denn doch noch Lebensformen Ausdruck schaffen, die uns zum wenigsten soweit erheben, daß des Menschen Nebentiere dieser Erde, — hätten sie des Menschen Urteils-Fähigkeit, — sich seiner nicht für alle Zeit zu schämen brauchten. — —

Um solches Wirklichkeitsbewußtsein zu erlangen, bedarf es weder einer Glaubenslehre, noch der philosophischen Systeme!

Noch keine Glaubenslehre wußte zu verhüten, daß die Menschen sich erschlugen, oder noch viel grausamer zer-

fetzten vor der endlichen Erlösung durch den Tod, als je ein Tiger seine Nahrungsbeute hungertüchtig zerriß! —

Kein Denkergebnis aus der hochgemuten Hirnarbeit der großen Philosophen war imstande, Völker von der gegenseitigen Zerfleischung abzuhalten, sobald durch Haß und Neid und Herrschsucht in Dreieinigkeit, die Tierinstinkte überreizt, und die Gedanken dem Vernichtungstrieb verflochten wurden! —

Wir müssen tiefer graben, wollen wir die nahrungsfrohe Erde in uns finden, in der wir Alle allverwachsen sind!

Wir müssen endlich tiefer denken, wollen wir auch die Bewußtheit in den Wurzeln unseres Seins erreichen, die erst erkennen lehrt, wie wir uns selbst die Lebensadern unterbinden, schnüren wir, im Trieb uns hochzuranken, Anderen den Lebensstrom ab...

Voll Ehrfurcht müssen wir das Wirkliche in uns ergründen, um den „Grund“ zu einer Willenswandlung zu erföhlen, die aller Erdenmenschheit unerläßlich bleibt, will sie nicht in rapider Rückbildung zu einem Schuttgezücht des Tiergestaltungs-willens dieser Erde werden. — —

Der blutbesudelte, vom Schlamm Schleim der Verwesung überspülte Weg zu solcher Rückbildung in eine Tierart, der die Urwaldaffen dermaleinst als hohe „Götter“ gelten müßten, ist leider heute schon von Scharen selbstbetörter Erdenmenschen längst beschritten, so daß es wahrlich an der Zeit ist, laut vor der Gefahr zu warnen, die durch kein Verlachen aus dem Munde tollen Irrmuts aufzuhalten ist! — —

Willst du, der diese Worte liest, zu Wirklichkeitsbewußtsein kommen, dann mußst du jegliche Vermutung fahren lassen, als sei das hier dem Streben deines Wil-

lens dargezeigte Ziel etwa erreichbar durch absonderliche Hirnverrenkung, oder irgendwelche Akrobatenkünste der Gedanken, bei denen meistens der vermeintliche „Beherrscher“ des Gedankenlebens zum Beherrschten wird: — besessen von dem Wunschgedanken nach geheimer Macht!

Du mußt auch keineswegs ein Wissen dir erwerben, wie es Wissenschaft verlangt!

Wer das Bewußtsein seiner Wirklichkeit in sich zu suchen unternimmt, der kann nur dann zu dem von ihm erstrebten Ziele kommen, wenn er vom Anfang an den Weg verfolgt, den ihm die Wirklichkeit in seinem Erdendasein dargeboten hat.

Hier gilt es nicht, in Parallele zu der Frage des Pilatus, nun die Frage aufzuwerfen: „Was ist Wirklichkeit?“ —

Wir wollen das getrost den „Neunmalweisen“ überlassen, die beim zehntenmale stets zu Toren werden!

Hier soll dir vorerst das als „wirklich“ gelten, was auch ein Kind als seine Wirklichkeit empfindet!

Benenne ruhig diese „Wirklichkeit“ mit Worten, die dir deine Schulung an die Hand gab um der Unterscheidung der im Denken nötigen „Begriffe“ willen!

Auch wenn du solcher Unterscheidung denkgeübter Meister bist, wirst du dein intellektuelles Wissen wahrlich nicht zu opfern brauchen, denn auch die Auswirkung der Wirklichkeit darf um des hier erstrebten Zieles willen einmal hingenommen werden als das erdensinnlich faßbar „Wirkliche“...

Auch wenn du nicht mehr „wirklich“ nennen magst, was deine Körpersinne dich erkennen lassen, so bleibt doch dieses körpersinnenhaft Erkannte Ausgangspunkt für den Begriff der Wirklichkeit, wie hoch du ihn auch denkend überhöhen mochtest. —

In gleicher Weise muß dir jetzt das erdensinnlich „Wirkliche“ zum Ausgangspunkte deines Weges werden!

Das allernächste erdensinnlich „Wirkliche“ ist dir dein eigener Erdenleib, und nur von ihm aus wirst du sicheren, geraden Weges weiterkommen, willst du schließlich auch das absolute Wirkliche erreichen. — —

Es ist ein ziemlich langer Weg, den du bedachtsam und gemessenen Schrittes nun erwandern mußt!

Das Ziel jedoch, dem du auf solche Weise immer näher kommst, wird dir auch Kraft verleihen, auf dem Wege auszuharren. —

Beginne mit der Sicherheit, die jedes menschliche Bestreben fordert, wenn man es erfolgreich einstens enden will!

Auch hier gilt jene alte Sprichwortweisheit, daß nichts schwerer, als der Anfang ist.

Es steht dir aber frei, die Weise des Beginnens selber zu bestimmen.

Verlangt wird nichts von dir, als daß du deinen ganzen Körper von den Füßen bis zum Scheitel in dein Selbstbewußtsein aufzunehmen suchst!

Du wirst zwar meinen, das sei längst geschehen und bedürfe keiner Mühe mehr, — allein, du darfst mir dennoch glauben, daß du sicherlich dich irrst!

Wenn du den Weg der hier beschritten werden soll, noch nicht betreten hast, dann weißt du noch nicht, was er von dir fordert.

Es ist ein Anderes, ob deine Körperzellen dir gehirnbewußt sind, oder ob dein ganzer Erdenleib durchströmt von deinem Selbstbewußtsein ist!

Was hier Notwendigkeit verlangt, erfordert vieles Mühen, äußerste Beständigkeit und unermüdbare Geduld!

Dann aber wirst du auch dein Ziel mit aller Sicherheit erreichen, und endlich angelangt, wird all dein Mühen dir nur als ein gar geringer Preis erscheinen für den unverlierbaren Gewinn, den du errungen hast!

Die höchste Form der Freiheit hast du im gesicherten Bewußtsein deiner ewigkeitsgezeugten Wirklichkeit erreicht, und schauernd nur wirst du der Tage noch gedenken, die auch dich vor-einst inmitten der Betörten sahen, denen ein Gespenst aus Gräften irrenden Verlangens für die heißersehnte Freiheit galt...